



Die Schwarze Fahne

Schriftleitung: ERNST FRIEDRICH

Erscheint jede Woche
Abonnement vierteljährlich:
1,50 M einschließlich Porto

Man abonniert: beim Verlag: Berlin C 2, Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt. Auch die Briefträger nehmen Abonnements-Aufträge entgegen.

Inserate die der Volksverderbung dienen, werden nicht aufgenommen. Einwandfreie Inserate kosten für die 12 gespaltene Millimeterzeile 15 Pfg. Bei grösseren Abschlüssen und Wiederholungen Sonder-Rabatt.

Deutschland:
Redaktion und Verlag
Berlin C 2 Parochialstr. 29
E 2, Kupfergraben 1613

Oestreich:
Auslieferung
Ernst Wasieck, Wien X
Rotenhofgasse 106 2

Schweiz:
Auslieferung:
Verlag „Freie Jugend“
Bern, Laupenstrasse 3

Die Rote Armee schießt mit Giftgas-Bomben

Den bürgerlichen Pazifisten ins Boeste-Album!

Von Ernst Friedrich

Die Pazifisten aller Schattierungen wetteifern augenblicklich in ihrer Hetze gegen Sowjetrußland. Der Oberpazifist Gerlach schreibt in großen Schlagworten von der „Kriegshetze in Rußland“.

Die sonst so gut redigierte „Berliner Volkszeitung“ veröffentlicht einen Bericht aus London, wonach die Russen sogar „mehrere Flugzeuggeschwader und technische Abteilungen zum Abblasen von Gift“ kampfbereit halten.

Auch jene Sorte von Diskutierklub-Anarchisten, deren Theorien nicht mal bei 40 Grad Hitze (im Schatten) eingetrocknet ist, auch diese Etappen-Revolutionäre lassen jetzt wieder ihre gewichtige Stimme gegen Rußland erschallen.

Der Streit Rußland-China hat der sensationslüsternen Presse neuen Stoff gegeben: „Da seht nur das kommunistische Rußland, wie modern es militärisch ausgerüstet ist. Sogar Giftgas!! Rotes Giftgas!“

Nein, zum Teufel! Es ist weißes Giftgas! Es ist Euer imperialistisches Giftgas! Ihr Kapitalisten in allen Ländern habt die Proletarier mit diesem Giftgas bekannt gemacht!

In der großen Mordsaison 1914-18 haben deutsche Pfaffen das deutsche Giftgas gesegnet. In England beteten die Pfaffen um den mörderischen „Erfolg“ der englischen Gasgranaten.

Französisches, österreichisches, amerikanisches Giftgas versuchte die Lungen von tausend und abertausend Proleten.

Die Proletarier aller Länder waren damals noch dumm genug, sich gegenseitig zu vergiften auf das Geheiß der Kapitalisten in allen Ländern. Ich hätte gewünscht, die Proleten würden ihre Peiniger mit Gift und Gas ausgeräuchert haben.

Aber so ist Euer ganzes „Menschentum“: Wenn das Volk für den Geldsack stirbt, so nennt man das „Heldentum“, so schreit das Kriegsgewinnerpack: „Hurra!“

Wenn aber das Volk sich erhebt, gegen seine Ausbeuter, dann nennt man das Bolschewismus, dann schreit selbst der „radikale“ Pazifist „Ceter und Modrio“.

Wahrscheinlich hätten die bürgerlich-pazifistischen Zeitungen lieber berichtet, daß bei dem ersten Gefecht zwischen Chinesen und Russen nur auf russischer Seite Tote und Verwundete fielen, weil die Rotgardisten mit Papierkugeln antworteten?! Das könnte Euch so passen!

Nein! Die Mordwaffen, die ihr den Proletariern in allen Ländern in die Hand gedrückt habt, diese selben Mordwaffen: wird das Proletariat gebrauchen, wenn es gilt, die imperialistischen Mordanstifter aus der Welt zu schaffen!

Sowjetrußland ist bewaffnet und wird in einen aufgezwungenen Krieg nicht mit Zuckerbonbons ziehen!

Und wenn der gerechte Gott im Himmel schon nicht seinen Segen auf sowjetrussische Kriegsmunition herabschicken will, so ungerecht wird er schon nicht sein, daß seine roten Kinder mit Pfannkuchen schmeißen sollen, wenn von der anderen Seite Giftgas abgeblasen wird!

Wacht auf!

Von Erich Weinert

In einer Kneipe saßen vier Proleten.
Der erste sprach: Bald gibt's wohl wieder Krieg;
Der zweite sprach: Das wissen die Propheten.
Der dritte lachte. Und der vierte schwieg.

Der erste sprach: Ich will vom Krieg nichts wissen
Doch schließlich, wenn ein Land uns überfällt,
Dann werden wir uns wohl verteid'gen müssen!
Das ist nun mal nicht anders in der Welt!

Der zweite sprach: Ich lag im Schützengraben,
Vier Jahre lang. Ich mache nicht mehr mit!
Und wenn die Brüder Lust zum Morden haben,
Dann ohne mich! Ich tue keinen Schritt!

Der dritte sprach: Erzählt doch keine Märchen!
Die Industrie ist international.
Die sind gut Freund, die krümmen sich kein Härchen,
Die provozieren sich nicht noch einmal.

Der vierte hatte lange still geschwiegen.
Doch jetzt aus seinen Augen brach die Wut.
Er sprang vom Tisch auf, ließ die Blicke fliegen,
Und sprach: Kollegen, wißt ihr, was ihr tut?

Am nächsten Kriege seid auch ihr mitschuldig,
Wenn ihr euch nicht mit allen Kräften wehrt,
Statt dessen unbekümmert und geduldig
Das Schicksal hinnehmt, das man uns beschert!

Du mußt dein armes Vaterland verteid'gen!
Für wen? Hast du das heut noch nicht erkannt!
Für die, die dich ausbeuten und beleid'gen!
Dein größter Feind steht ja im eignen Land!

Und du? Du wirst nicht mehr ins Feuer gehen!
Du hockst zu Hause bei der Flasche Bier,
Wirst Frieden haben und Granaten drehen!
Kollege, mehr verlangt man nicht von dir!

Und du? Du hast es nötig, nachzureden,
Was euch da täglich vorgeplappert wird
Von Leitartiklern! Laßt euch nicht verblöden!
Hört ihr nicht, wie die Welt von Waffen klirrt?

Ihr hört von Kriegsschemie und Panzerschiffen.
Wohl, weil der Friede vor der Türe steht?
Habt ihr denn das noch immer nicht begriffen?
Und seht ihr nicht, wohin die Reise geht?

Seht ihr nicht, daß sie gegen Osten rüsten?
Da steht der Feind, der den Profit bedroht!
In aller Welt verbrüdernd sich Faschisten
Zum nächsten großen Krieg: Weiß gegen Rot!

Und Rußlands Sache ist auch eure Sache!
Wenn Rußland fällt, ist eure Zeit vorbei!
Dann tobt durch alle Welt die weiße Rache.
Der Rest ist Barbarei und Sklaverei!

Und daran wollt ihr euch mitschuldig machen,
Indem ihr diese Brut sich rüsten laßt?
Nein, Kameraden, ihr habt aufzuwachen!
Es geht um uns're Freiheit! Zugefaßt!

Er setzte sich und schwieg. Nach einer Pause
Der erste sprach: Da mach ich mit! Und du?
Der zweite sprach: Dann bleib ich nicht zu Hause!
Der dritte sprach: Da pack ich auch mit zu!



Der 1. August ~ Kampftag!

Für den Schutz der Sowjet-Union, gegen die imperialistischen Kriegspläne!

Ich veröffentliche hier einen Aufruf, der „Gesellschaft der Freunde der Sowjet-Union“, den ich persönlich mit unterzeichnet habe. Da mir bekannt ist, daß sehr viele Anarchisten und selbst einige meiner Mitarbeiter und Leser im Punkte: - Sowjet Union nicht meiner persönlichen Ansicht sind, so stelle ich diesen Aufruf zur öffentlichen Diskussion.

E. F.

Werktätige Männer und Frauen!

Zehn Jahre sind seit dem Abschluß des Weltkrieges verflossen. Noch sind die Wunden nicht geheilt, noch haben die werktätigen Massen aller Länder an den Lasten dieses Krieges zu tragen.

Aber schon wird zu neuen gewaltigen Kriegen gerüstet. Die Versprechen auf Abrüstung, die vor zehn Jahren gegeben wurden, sind leere Gesten geblieben. Sie waren nur dazu bestimmt, die seitdem wahnwitzig gesteigerten Kriegsrüstungen zu verschleiern.

Auch Deutschland rüstet in verstärktem Maße! Hat das nicht die letzte Wehrdebatte im Reichstag schlagend bewiesen? Dieser Reichstag hat nicht nur den Panzerkreuzerbau beschlossen, er hat ein ganzes Flottenbauprogramm gefordert! Die Regierung ließ durch Herrn Groener keinen Zweifel darüber, daß energisch an dem Ausbau der Wehrmacht mit dem Ziel ihrer Ausgestaltung nach dem Vorbild der französischen Militarisierung der gesamten Nation gearbeitet wird. Das ist das Wehrprogramm der Hermann Müller-Regierung! Und was tut die führende Regierungspartei, die SPD.? Sie ist eine aktive Kraft der Panzerkreuzer-Regierung! Ihr Wehrprogramm von Magdeburg bedeutet eine Steigerung der Politik vom 4. August. Es ist nur eine Beschönigung der Kriegspolitik Deutschlands, wie sie Groener offen verkündet.

Zehn Jahre Republik sind zehn Jahre Aufbau eines neuen Imperialismus, zehn Jahre Rüstung zu einem neuen Krieg!

Nur ein Staat kämpft ernsthaft für eine wirkliche Abrüstung und für eine wirkliche Sicherung des Friedens. Das ist die Sowjetunion! Die Blicke aller Werk-

tätigen und aller ernstesten Friedensfreunde sind auf den Arbeiterstaat gerichtet. Er ist aus dem entschiedensten Kampf gegen den ersten Weltkrieg herausgewachsen. Er erfüllt, unterstützt von den kriegsfeindlichen Werktätigen in allen Ländern, seine historische Mission, wenn er auch im Kampf gegen den neuen Krieg in der ersten Reihe steht.

Hundertfach hat der proletarische Staat seine Friedenspolitik durch die Tat bekundet.

Der sozialistische Aufbau braucht den Frieden, während die kapitalistische Profitsucht zum Kriege treibt.

Können wir den Kampf gegen den imperialistischen Krieg, den Kampf um den Frieden der Sowjetunion allein überlassen? Nein! Wir machten uns sonst mitschuldig an der Förderung der Kriegspolitik der imperialistischen Großmächte und Deutschlands! Diese Kriegspolitik bedroht unmittelbar gerade die Sowjetunion!

Die Lügenhetze und die Provokationen gegen die Sowjetunion nehmen in erschreckendem Maße zu. Die Sprache der internationalen Diplomatie und der Presse wird immer brutaler, die Einkreisungspolitik tritt mit immer offeneren Provokationen zutage.

Der Ueberfall auf das Sowjetkonsulat in Charbin, die Verhaftung und Hinrichtung von Angestellten der Sowjetbehörden in China, das Auftreten von sowjetfeindlichen Banden in Afghanistan an der Grenze der Sowjetunion, die Beteiligung der polnischen Behörden an feindseligen weiß-

gardistischen Kundgebungen gegen die Sowjetunion in Warschau (für ein „unabhängiges“ Georgien und Lostrennung der Ukraine!), und nicht zuletzt die Drohungen der deutschen Regierung gegen die Sowjetmacht anlässlich der Solidaritätskundgebungen in der Sowjetunion für die Berliner Maikämpfer: das sind nur einige Tatsachen aus der letzten Zeit, die beweisen, daß

der Weltimperialismus unter Mithilfe der Sozialdemokratie an der Einkreisung der Sowjetmacht arbeitet.

Die erste Tat der MacDonald-Regierung war die Lügenhetze über den Einmarsch der Roten Armee in der Mandschurei!

So reihen sich seit 1927 die Tatsachen Glied an Glied, bis der Kriegskonflikt offen zum Ausbruch kommt.

Hier gilt es einzugreifen. Hier muß der Kampf gegen den imperialistischen Krieg offen zum Kampf für den Schutz der Sowjetunion werden. Der Kampf für den Schutz des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion ist zugleich Kampf um den Frieden, Kampf für den Sozialismus in der ganzen Welt.

Wir, Freunde der Sowjet-Union und Kämpfer gegen den imperialistischen Krieg müssen uns enger zusammenschließen mit all denen, die den gleichen Kampf führen. Wir müssen die Millionenmassen aufrütteln, die die Gefahr dieses Krieges noch nicht sehen; wir müssen sie für den Kampf zum Schutz der Sowjetunion organisieren helfen.

Darum rufen wir auf, am 1. August in gewaltigen Kundgebungen gegen die imperialistische Kriegspolitik, für die Verteidigung der Sowjetunion zu demonstrieren!

Wir fordern alle Freunde der Sowjetunion auf, die Initiative zur Durchführung dieser Kundgebungen zu übernehmen, sich an der Bildung von Antikriegskomitees zu beteiligen und mit allen Kräften an der Aufklärungsarbeit teilzunehmen!

Keine Lüge und Verleumdung soll uns hindern, unsere Pflicht zu tun!

Erst recht hinein in die Front all derer, die gegen den imperialistischen Krieg und für den Schutz der Sowjetunion kämpfen!

Nieder mit den Feinden der Sowjetunion, die auch die Feinde der arbeitenden Klassen sind!

Nieder mit den imperialistischen Kriegstreibern und all ihren Helfershelfern!

Nieder mit der Panzerkreuzer- und Rüstungspolitik

Es lebe der Kampf um den Schutz der Sowjetunion, des deutschen Imperialismus, der deutschen Republik! der Kampf für die Förderung des sozialistischen Aufbaus, der Kampf gegen Kapitalismus und imperialistische Raubkriege!

Es lebe der aktive Kampf um den Frieden!

Das Monarchistenpack ist gerüftet!

Waffenlager des Stahlhelm

In den auch von uns veröffentlichten Enthüllungen der demokratisch-pazifistischen „Welt am Montag“ über den Aufmarschplan des Stahlhelm gegen Berlin war unter anderem auch von den Waffenlagern des Stahlhelm die Rede, die zum großen Teil an den Aufmarschstraßen nach Berlin untergebracht seien. Diese Feststellung ist kürzlich vor aller Welt dadurch bestätigt worden, daß in dem Berliner Vorort Hohenneuendorf ein solches

Waffen- und Munitionslager in die Luft gelogen

ist. Das Lager war in einem Landhaus versteckt, das einem Stahlhelmer gehörte und

Maschinengewehre, Infanteriegewehre Handgranaten und Munition

enthielt. Der Stahlhelmer, der eingestand, das Lager eingerichtet zu haben, blieb natürlich auf freiem Fuße.

Die Berliner „Welt am Abend“ brachte kürzlich ebenfalls Enthüllungen über geheime Waffenlager und Waffentransporte des Stahlhelm. Illegale Waffenlager des Stahlhelm befinden sich vor allem in der Provinz Brandenburg, in der Umgebung von Magdeburg, in Mecklenburg und Pommern. Einige der Hautkonzentrationspunkte von Stahlhelmwaffen sind Biederitz, Gerwisch, Königsborn, Wollmirstedt, Neuhaldensleben, Oschersleben, Ziesar (sämtlich im Bezirk Magdeburg gelegen). Ferner befinden sich Waffenlager in den Orten Prenzlau, Dedelow, Wrietzen, Eberswalde und Lychen (in der Umgebung von Berlin).

Ueber die Waffentransporte und die Verlegung von Waffenlagern von einem zum anderen Ort berichtete das Blatt:

„Am 19. Juni nachts zwischen 1/2 12 und 12 Uhr hat in Königsborn an der Chaussee Königsborn-Zerbst vor einem Lokal mit Tankstelle ein Mercedeswagen gehalten,

in dem 9 große Pakete, die

36 Karabiner

enthielten, verfrachtet wurden. Die Pakete wurden von jungen Stahlhelmern auf Motor- und Fahrrädern aus Magdeburg herangeschafft.“

An einer anderen Stelle trafen sich im Biederitzer Busch bei Magdeburg im Lokal vier Stahlhelmer, die in schweren Rucksäcken

18 Armeerevolver, 4 Leuchtpistolen, über 1000 Schuß Revolvermunition und 10 Schlösser für Karabiner 98

enthielten. Die Waffen sind in einer Zinkkiste in dre Nähe des Bahndammes vergraben worden.

Von diesen Dingen hören und sehen natürlich die sozialdemokratischen Polizeibehörden nichts. Wenn trotzdem einmal ein Waffenlager ausgehoben wird, wie kürzlich in der Umgebung Hannovers, wo allein an einer Stelle

10 Maschinengewehre

gefunden wurden, oder wie in Beuthen, wo erst auf eine Anzeige hin die Polizei ein Lager von

20 scharfen Granaten größeren Kalibers

entdeckte, so ist das eine seltene Ausnahme. Die Regel ist, daß die sozialdemokratische Polizei beide Augen zudrückt und die Stahlhelmer ungestört gewähren läßt.

Während Severing eifrig das Lied von der „Republikanisierung“ der Reichswehr singt, beschäftigt sich diese nebenbei damit, dem Stahlhelm die nötige militärische Ausbildung zuteil werden zu lassen, ohne daß irgend jemand auch nur Anstoß daran nimmt.

So erließ die Münchener Leitung des Stahlhelms einen Befehl an die Mitgliedschaft zur Teilnahme an einem Stahlhelmlager, das

auf dem südbayerischen Truppenübungsplatz, dem Lechfeld, vom 4. bis 18. August, abgehalten wird. Wie aus dem Aufruf hervorgeht, sollen daran alle Stahlhelmer und Jungstahlhelmer teilnehmen, die noch nicht militärisch ausgebildet sind. Selbst die Kleidung, feldgraue Windjacke mit Bundesabzeichen, Stahlhelmmütze, Koppel und vjollgepackter Tornister ist den Teilnehmern vorgeschrieben.

Das Wehrkreiskommando der Reichswehr hat selbstverständlich den Stahlhelmbanden bereitwilligst sowohl den Übungsplatz als auch die Reichswehrbaracken als Unterkunft und Feldküchen zur Verfügung gestellt. 10 Offiziere werden die militärische Ausbildung der Stahlhelmer übernehmen.

Am Sonnabend, den 15. Juni, wurde in den Spätabendstunden in Rostock ein größerer Trupp Stahlhelmer beobachtet, der, begleitet von Autos und unter Führung von mehreren Vorgesetzten in Zivil und in Uniform, nach dem Vorort Schutow zog, wo der Stahlhelm allwöchentlich, wie festgestellt wurde, militärische Übungen abhält. Die gesamte Truppe war feldmarchmäßig ausgerüstet. Unter anderem wurde auch ein Maschinengewehr mitgetragen. In Schutow wurde dann ein richtiges militärisches Manöver durchgeführt, ohne daß die Polizei der damals noch amtierenden sozialdemokratischen Regierung in Schwerin sich irgendwie dafür interessierte.

Aus Gleiwitz wird berichtet, daß am Sonntag, den 7. Juni, morgens 8 Uhr, ein Trupp von 15 Stahlhelmern, ausgerüstet mit blinden Handgranaten, nach dem Exerzierplatz Lab and marschierte, um unter Leitung von Fachleuten im Handgranatenwerfen ausgebildet zu werden. Anzunehmen ist, daß diese „Fachleute“ von der legalen oder der „Schwarzen Reichswehr“ gestellt werden.

Aehnliche Uebungen des Stahlhelms werden u. a. auch aus Dresden und Thüringen berichtet.

Ueber die Bewaffnung der Kriegervereine wird folgende Tatsache bekannt: Der Militärverein von Geibsdorf bei Görnitz erhielt vom dortigen Gemeindevorsteher für alle seine Mitglieder Waffenscheine ausgestellt mit der Berechtigung, die Waffen sogar bei Umzügen zu tragen. So konnte dann auch festgestellt werden, daß der Militärverein bei einer Veranstaltung am 23. und 24. Juni bewaffnet aufmarschierte. Als einige Arbeiter den Amtsvorsteher und Landjäger auf das ungesetzliche Tragen von Waffen bei Umzügen aufmerksam machten, zogen diese es vor, zu verschwinden, um nichts gesehen zu haben.

Die faschistischen Organisationen verfügen über zahlreiche Waffenlager. Sie veranstalten regelmäßig militärische Uebungen, zum Teil unter direkter Leitung von Reichswehroffizieren. Aber gegen sie wird weder das Vereinsgesetz noch das Republiksschutzgesetz, noch das Ausführungsgesetz zum Versailler Friedensvertrag angewandt. Sie werden nicht verboten. Verboten wird der RFB., die Wehr- und Schutzorganisation des Proletariats.

Wir führen diese Fälle nicht an, weil wir irgendwie erwarten, daß die Sozialdemokraten Grzesinski oder Severing gegen diese faschistischen Wehrorganisation einschreiten werden. Wir führen sie an, um einmal die grenzenlose Heuchelei und Demagogie der sozialdemokratischen Führer und Minister aufzuzeigen, die von dem „Schutz der Republik gegen rechts und links fäseln und hin und wieder kraftvolle Worte gegen die Faschisten in den Mund nehmen, zum anderen aber, um die breiten Massen der Arbeiterschaft auf die ernste faschistische Gefahr hinzuweisen, die zu liquidieren nur die Arbeitermassen selbst imstande sind.

Und die Proleten?

Crainquebille

von Anatole France

(5. Fortsetzung)

Früher hatten beide gern miteinander geschwätzt. Sie hatte ihm dann von ihren Eltern erzählt, die auf dem Lande wohnten; und beide hegten den großen Wunsch, einen kleinen Garten zu besitzen, um Gemüse darin zu ziehen und Geflügelzucht zu treiben.

Madame Laure war eine gute Kundin gewesen, und als Crainquebille nun sehen mußte, daß sie ihren Kohl bei dem kleinen Martin kaufte, bei diesem elenden Knirps, diesem Lausbuben, da war ihm der Schreck in alle Glieder gefahren, und wie sie ihn obendrein noch so verächtlich behandelt hatte, da war ihm die Galle übergelaufen.

Das Schlimmste war, daß Madame Laure nicht die einzige war, die ihn wie einen Aussätzigen behandelte.

Alle taten, als kennen sie ihn nicht mehr.

Die Schusterfrau, die Schlächtermeisterin, alle wandten sich verächtlich von ihm ab. Die ganze Gesellschaft in dem Viertel wollte nichts mehr von ihm wissen.

Also bloß, weil er vierzehn Tage gesessen hatte, war er nun nicht mehr gut genug, Gemüse zu verkaufen! War das wohl gerecht? Hatte es Sinn und Verstand, einen alten braven Mann Hungers sterben zu lassen, einzig und allein, weil er mit einem „Putz“ in Konflikt geraten war?

Wenn er sein Gemüse nicht mehr los wurde, so konnte er sich nur hinlegen und krepieren.

Das erbitterte den Alten.

Nach seinem Streit mit Madame Laure hatte er Händel über Händel. Um die geringste Kleinigkeit stritt er. Mit den Kunden war er grob und schimpfte ungeduldig, wenn mal einer ein bißchen lange zwischen seinen Waren suchte.

In der Wirtsstube zankte er mit allen, so daß sein Freund, der Kastanienhändler, ihn nur noch „altes Stachel-schwein nannte. Und wirklich wurde Crainquebille von Tag zu Tag unleidlicher.

Er schlief schlecht, war übel gelaunt und hatte immer ein böses Maul.

Das Unglück machte ihn ungerecht. Er rächte sich an denen, die nichts Böses gegen ihn im Sinn hatten und oft auch an Schwächeren. So gab er eines Tages dem kleinen Alphons, dem Sohn eines Weinhändlers, eine Ohrfeige, als das Kind ihn fragte, ob es im Gefängnis schön sei.

„Unverschämter Bengel,“ schalt er, „wenn es nach Recht und Gerechtigkeit ginge, so säße dein Vater im Loch, anstatt reich zu werden bei seinen Giftmischereien.“

Wort und Handlung machten ihm keine Ehre, denn wie sein Freund, der Kastanienverkäufer, ihm gerechterweise vorwarf — Kinder soll man nicht schlagen und ihnen ihre Eltern vorwerfen, die sie ja nicht selbst gewählt haben.

Er fing an zu trinken. Je weniger er verdiente, desto mehr trank er. Und da er früher sehr sparsam und mäßig gewesen war, wunderte er sich über sich selbst:

„Ich bin doch sonst kein liederlicher Mensch gewesen. Man wird wohl immer unvernünftiger, je älter man wird,“ philosophierte er.

Oft ärgerte er sich über seine Bummel und Faulheit. „Alter Lump“, schalt er sich, „du taugst rein zu gar nichts mehr.“

Manchmal versuchte er sich selbst zu betrügen, dann redete er sich ein:

„Muß doch von Zeit zu Zeit ein Glas trinken, das stärkt die müden Glieder. Da ist sicher etwas nicht in Ordnung in dem alten Magen, und da hilft nichts, als'n Glas Kirsch.“

Oft verpaßte er nun in den Markthallen frühmorgens die Anfuhr und den Großverkauf der Gemüse, dann mußte er alte, verdorbene Ware nehmen, die man ihm auf Kredit gab.

Einmal fühlte er sich an Leib und Seele so matt und gebrochen, daß er seinen Wagen in der Remise stehen ließ. Den ganzen Tag verbrachte er in den Wirtshäusern bei den Markthallen, und abends saß er zusammengekauert und bedrückt auf einem umgestülpten Korb und grämte sich über seine Verkommenheit.

Er dachte an seine frühere Kraft und Leistungsfähigkeit, an die schweren Mühen, die er ausgestanden hatte und den glücklichen Gewinn, den er heimtrug, an all die zahllosen Tage, die einander so glichen, so ausgefüllt gewesen waren.

Er sah sich wieder, wie er in der Nacht in den Markthallen auf die Anfuhr der Gemüse wartete. Dann wurde der Wagen sorgfältig und kunstgerecht beladen, stehenden Fußes noch ein Schluck schwarzer Kaffee hinunter getrunken bei Mutter Theodora, und dann wurde der Karren mit fester Hand in Bewegung gesetzt.

Kräftig und hell wie ein Hahnenschrei klang sein Ruf durch den frühen Morgen, wenn er durch die Straßen fuhr.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Fülle der Unterschriften unter diesem Aufruf veröffentlichen wir nachstehend nur einen kleinen Teil:

Henry Barbusse, Dichter, Paris; Bruno Becker, Geschäftsführer des Bundes preußischer Junglehrer, Berlin; Johannes R. Becher, Berlin; Willi Bohn, Chefredakteur, Hannover; Hans Briu, Roter Studentebund, Berlin; Dr. Hermann Duncker, Schriftsteller, Berlin; Georg Dünninghaus, Reichsvertreter der IAH., Berlin; Ernst Friedrich, Schriftsteller, Berlin; Dr. Leo Friedländer, Berlin; Xaver Freiburger, München; Professor Goldschmidt, Berlin; Dr. Kurt Hiller, Bund revolutionärer Pazifisten, Berlin; Dr. Max Hodann, Stadtarzt, Berlin; Fritz Heckert, M.d.R., Berlin; Paul Kaiser, Zentralvorstand des Industrieverbandes für das Baugewerbe, Berlin; Dr. Kurt Kersten, Schriftsteller, Berlin; A. Kirikal, Lektor der Universität Tallin (Estland); Egon Erwin Kisch, Journalist, Berlin; Kurt Kläber, Schriftsteller, Berlin; Willi Leow, M.d.R., Berlin; Karl Marmulla, Friedensbund der Kriegsteilnehmer, Berlin; Willi Münzenberg, Generalsekretär der antiimperialistischen Liga, Berlin; Hermyntia zur Mühlen, Schriftstellerin, Frankfurt a. M.; Martin Andersen Nexö, Schriftsteller, Kopenhagen; Bruno Reimann, für Künstlerkomitee, Berlin; Dr. Martha Ruben-Wolff, Berlin; Karl Schmidt, Schriftsteller, Eggersdorf; Ernst Toller, Schriftsteller, Berlin; Karl August Wittfogel, Schriftsteller, Frankfurt a. M.; Erich Weinert, Schriftsteller, Berlin; Dr. Ludwig Weil, Rechtsanwalt, Ludwigshafen; Dr. Lothar Wolf, Berlin; Herwarth Walden, Schriftsteller, Berlin.



Lieber Ernst!

Du weißt, wie sehr ich bedaure, daß zwischen den wenigen anständigen Menschen der revolutionären Linken zum Schaden der proletarischen Sache die lächerlichsten persönlichen Kämpfe geführt werden. Du weißt auch, daß ich an dem sachlich völlig sinnlosen Kampf zwischen Franz Pfemfert und Dir der anderen Seite mindestens so viel Schuld gebe wie Dir. Um so mehr bedaure ich, daß Du durch solche demagogischen Mätzchen wie den Bericht über die beiden Kanehl-Feiern in der letzten Nummer der „Schwarzen Fahne“ Dich immer wieder ins Unrecht setzt.

Wenn Du schon solche Äußerlichkeiten wie den zahlenmäßigen Besuch der beiden Veranstaltungen gegenüberstellst, so mußt Du auch erwähnen, wodurch sie sich inhaltlich unterschieden (und wodurch der schlechte Besuch der Spartakus-Feier noch bedauerlicher wird). Nämlich: In der Spartakus-Feier hielt Franz Pfemfert eine revolutionäre Gedenkrede im Geiste Kanehls — während Du den Geschmack hattest, bei Deiner Feier ausgerechnet den Oberlehrer (!) Borchardt reden zu lassen, dessen affektiertes Geschwätz alles andere war als eine Kanehl-Ehrung.

Bei der Spartakus-Feier sprach der revolutionäre Künstler Alexander Granach (nebenbei bemerkt der größte lebende deutsche Schauspieler) Kanehls Verse künstlerisch und agitatorisch gleich vollendet — während Deine Rezitation, wie Du sehr wohl weißt, an diesem Abend durchaus nicht auf der Höhe war (so sehr ich Dich sonst als Sprecher revolutionärer Dichtung schätze). Als Plus für Deine Feier kannst Du höchstens buchen, daß der „Junge Chor“ technisch etwas sauberer sang als die „Freien Arbeitersänger“ (während im übrigen auf beiden Veranstaltungen die Gesangsvereine so kitschig sangen, wie das heute leider auch bei revolutionären Arbeitersängern noch als „hohe Kunst“ gilt).

Es muß doch — zum Donnerwetter! — möglich sein, Dich und Pfemfert an einen Tisch zu kriegen!

Hans Litten.

Antwort

An dem Tisch, von dem Du sprichst, lieber Hans Litten, sitze ich schon seit mehr als 10 Jahren und warte vergeblich, bis sich auch andere mit heransetzen.

Seit dem ich aber habe feststellen müssen, daß jeder gute Deutsche (einschließlich der „linken“ Revolutionäre) seinen eigenen Tisch für sich ganz alleine beansprucht, seit dem habe ich jede Hoffnung auf gute Tischnachbarschaft von der linken Seite aufgegeben.

Manchmal freilich kommt doch ein feiner Kerl: redet nicht, theoretisiert nicht, setzt sich einfach hin und — arbeitet mit!

Das sind allerdings einfache Proleten.

Aber die Prinzipienreiter, die anti-autoritären Bonzen (so was gibts!) können über ihren eigenen Bauchnabel nicht hinwegsehen. Wenn man diese „Genossen“ wirklich mal zu Tische ladet, dann steht ihnen der Stuhl nicht richtig, oder die Tischfarbe schillert nicht rot genug, oder sie entdecken sonst irgend welche prinzipienwidrigen Fehler in der Tischordnung.

Trotzdem: im Interesse der gemeinsamen Sache, setze ich mich an einen gemeinsamen Tisch auch mit diesen. — Aber die wollen ja nicht!



Eine Frau muß sich auf der Polizeiwache völlig nackt ausziehen!

Die Arbeiterfrau Frieda W., Neukölln, trug am 1. Mai zum Zeichen ihrer Teilnahme am internationalen Weltfeiertag des Proletariats eine rote Blume. Sie wurde verhaftet und nach der Polizeiwache, Revier 213 gebracht,

dort verlangten die Polizeibeamten von ihr, sie solle sich nackt ausziehen,

damit man sie angeblich nach Waffen durchsuchen könne. Frau W. weigerte sich, man zog deshalb die Reinemachefrau des Reviers hinzu, um eine Leibesvisitation vorzunehmen. Der Beamte verließ während dieser Visitation das Zimmer nicht. Als die Genossin sich abermals weigerte, erklärte der Beamte,

falls die Frau dieser Anweisung nicht nachkommen würde, werde man ihr die Kleidre vom Leibe reißen.

Um sich nicht ihre Sachen zerreißen zu lassen, zog sich nun die Frau in Anwesenheit des Polizeibeamten aus, verlangte aber, daß der Beamte sich mit dem Gesicht nach der Wand stellen solle.

Bis auf das Hemd ausgezogen, wurde von ihr verlangt, auch dieses herunterzulassen.

Als die Frau sich weigerte, entblößte die Reinemachefrau das Hemd und faßte der Frau an die Brüste.

Polizei und Justiz sind jetzt nicht etwa gegen den Polizeibeamten vorgegangen, der solche unverschämten Maßnahmen gegen verhaftete Frauen durchführt, sondern die Frau erhielt jetzt einen Strafbefehl auf 75 Mark Geldstrafe, im Nichtzahlungsfalle auf 15 Tage Gefängnis wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt.

Da die Prozesse wegen der Maivorgänge eine politische Niederlage der Berliner Polizei herbeigeführt haben, versucht jetzt die Klassenjustiz auf dem Wege der Strafbefehle ohne jede Verhandlung ihren Haß gegen die Berliner Maidemonstranten auszutoben.



Die Kulturpolitik der „völkerbefreienden“ Sozialdemokratie

Die Beratungen zum Haushalt des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Preußen haben mit aller wünschenswerten Klarheit gezeigt, daß sich die Kulturpolitik der preußischen Koalitionsregierung in der gleichen Richtung bewegt, wie ihre allgemeine Politik. Alle kulturreaktionären Tendenzen werden auf das eifrigste gefördert, der kulturelle Fortschritt bekämpft. Uns proletarische Freidenker interessiert im besonderen die Haltung der Sozialdemokratie, die auch hier wieder ihre kulturreaktionäre Einstellung offen zu erkennen gab. Die SPD. spielte bei den Beratungen eine jämmerliche Rolle, indem sie auf jede eigene Linie, auch nur im reformistischen Sinne, vollständig verzichtete, das ständige Zusammengehen des Zentrums mit der Rechten gottergeben hinnahm und einzig um die Erhaltung der Koalition besorgt war.

Die stärkste prozentuale Steigerung der Etatausgaben gegen das Vorjahr weist der „Etat der geistlichen Verwaltung“ auf. Die Kirchen haben es erreicht, daß ihnen der fette Happen von 83,4 Millionen gegen nur 71,7 Millionen im Jahre 1928 zufällt.

Die Pfarrerbesoldung allein ist gestiegen auf 72 Millionen gegen 29 Millionen im Jahre 1913.

Zu diesen 83,4 Millionen kommen noch die Aufwendungen für die theologischen Fakultäten der Universitäten, für die katholische Priesterakademie in Braunsberg, für die Erhaltung, den Umbau und Neubau von Kirchen und kirchlichen Gebäuden, für kirchliche Denkmalspflege und einige kleinere kirchliche Liebesgaben.

Es ergibt sich eine Summe von 86½ Millionen Mark für die Kirche, die Aufwendungen für rein konfessionelle Anstalten und für den Religionsunterricht nicht gerechnet.

Die SPD. stimmte für diese Ausgaben, gegen den Antrag der Kommunistischen Partei, diese Summe zu verwenden für Kinderspeisung, Lernmittel, Kindergärten und Walderholungsheime.

Großer Erfolg der S.P.D.

Der „Vorwärts“ teilt triumphierend mit, daß der Stadtverordnete Felten aus Trier vom Zentrum zur Sozialdemokratie übergetreten ist, weil die SPD. durch ihre Zustimmung zum Konkordat seine religiösen Bedenken gegen einen Anschluß an die Partei zerstreut habe.



Paul: Na Karle, wat machst Du denn bei die Hitze?

Karl: Mensch, wat soll ick denn machen? Ick esse een Eis been nach det andere, denn schwitz ick nich so.

Paul: Warste nich am Sonntag beit Fußballwettspiel?

Karl: Nee Paule, da kriegste mir nich hin, da is ja jar keene Einichkeit nich unter die Spieler.

Paul: Wieso denn nich, Karle?

Karl: Na ja, die eene Partei haut den Ball nach de eene Seite, und die andere Partei haut'n nach de entjein gesetzte Seite. Det is doch Kwatsch. Dabei is jede Partei blos 11 Mann stark. Wenn se aber sich würd'n einigen und alle blos nach eene Seite fußballern, da hätt'n se bald „jewonnenes Spiel“ und wären dann statt 11 Mann sogar 22 Mann stark.

Paul: Mensch, det vastehste ja blos nich, Karle.

Karl: Doch vasteh ick det. De ganze Politik is doch blos so'n Fußballspiel: Die eene Partei haut so lang und die andere Partei haut entjein-jesetzt. Hindenburg macht 'n Schiedsrichter. Und die Proleten bezahlen für de ganze Fußballerei noch Eintrittsjeld und dürfen für ihre Steuergroschen, von de Tribüne aus zusehenl wie „ihre“ Parteien mit ihre Ideale Fußball spiel'n.

Paul: Eigentlich haste recht, Karle, aba'n Sonnenstich haste doch!

6. Quittung (Regelmäßige Spenden).

Vom 15. Juni bis 20. Juli 1929 gingen folgende freiwillige Spenden für den Kampfonds der „Schwarzen Fahne“ ein:

Kl. Zehl., 3.50 RM.— M. St., N. O. 50 7.50 RM.— M. F., N. 54 14.00 RM.— Müll. Wilhelmstr., 4.00 RM.— W. Kr., Lüneb. 4.00 RM.— H. L., N. 54 14.00 RM.— M. M., N. 54 14.00 RM.— Summa: 61.00 RM.

Einmalige Spenden.

Kut. Schwey., 1.00 RM.— P. H., 2.00 RM.— SUMMA: 3.00 RM. ZUSAMMEN: 64.00 RM.—

Drogen u. Soto
A. Wohlgemut
Weedomstraße Nr. 22

Bürger-Bad

Weberstr. 40b

Lieferant sämtlicher
Krankenkassen
täglich geöffnet

Inseraten-Werber
bei gutem Verdienst
sofort gesucht
Verlag, Die Schwarze Fahne

**Möbliertes
oder Leerzimmer**
für blinde Genossen (mit Führerhund)
gekauft

Angebote um E.W. an den Verlag der S.F., Parochialstr. 29

**Sollinger
Stahlwaren**
eigene Schleiferei
D. Kiehn, Koloniestr. 8

S. BARUCH
Arbeiter-Berufskleidung
gut Brunnenstr. 86 billig
gegenüber der A.E.G.

**Mechanische
Schuhreparatur**
Koloniestr. 151
bestes Kernleder, billigste Preise,
schnellste Lieferung.

Bettenverkauf!
Neue 12,50, 15,00! Prachtvolle
19,50, 25,00! Bauernbetten 29,00
Keine Lombardware!
Leihhaus Brunnenstraße 47

Cigarren — Cigaretten
Tabake
kaufen die Werkstätigen bei
J. Kluba
Reinickendorfer Str. 118

Schokolade
engros — detail — nur bei
Holdl, Pankstraße 46

**Ohne Anzahlung
Möbel**
Ganze Einrichtungen und Einzelmöbel
2 Jahre Kredit

Herrn- und Damen-Garderobe
Kleinste Anzahlung. Bequemste Abzahlung
Vorzeiger dieses Inserats erhält 10% Rabatt
M. Landwehr Müllerstr. 7

Milch-Lebensmittel
frisch — billig — gut
nur bei
A. Dyle, Pankstraße 84

**Seifen und
Gesundheitsartikel**
Schwedenstraße 3a

**Sporthaus
A. Hintsche**
Rosenthaler Straße 57

gut Fleisch u. Wurstwaren billig
GEORG QUÄSCHING Usedomstraße 21
günstigste Einkaufsquelle aller Werkstätigen

Die Schwarze Fahne
Schriftleitung Ernst Friedrich

**4. Jahrgang
(1928)**

vollständig! Gut gebunden!
Preis 10 Mark. Gegen Voreinsendung des Betrages
(portofrei) erhältlich durch den Verlag:

Die Schwarze Fahne
Berlin C 2, Parochialstr. 29

Wer kommt mit auf Fahrt?

1. Aug. bis 31. September — oder Teilzeit — Ziel gleich
evt. mit meinem Faltfoot
Hans Drechsler Berlin Friedenau Kaiser Allee 131

Bücher, die wir sehr empfehlen

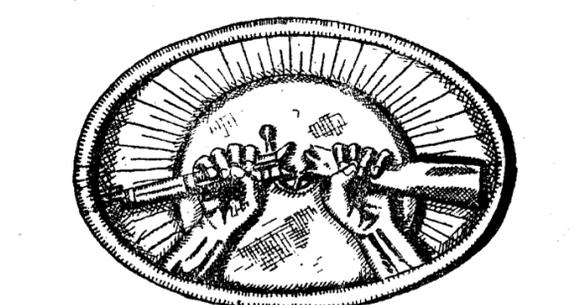
- Ernst Friedrich: Krieg dem Kriege. Bisher erschienen 2 Bände. Jeder Band ist völlig in sich abgeschlossen und enthält viele hundert Bilder nach Originalphotographien vom Schlachtfeld, von Massengräbern, Kriegsverletzten, u. a. das photographisch festgehaltene Offiziersleben in Etappe und Vorbell. Gebunden 5.—
- Proletarischer Kindergarten. Das beste Buch für Kinder und Erwachsene, das gegen den Krieg kämpft, gegen den Gottesglauben, gegen das Märchen vom Storch, von Königen und anderem Unsinn. Dieses Buch enthält die schönsten Geschichten und Gedichte der Weltliteratur. Illustriert. Gebunden 3.90
- Dr. Gertrud Wolter: Der kommende Giftgaskrieg. Brosch. 1.80
- Rudolf Koder: Hinter Stacheldraht und Gitter. Erinnerungen aus der englischen Kriegsgefangenschaft. Brosch. 4.50. Geb. 6.50
- Bruno Bogel: Es lebe der Krieg. Brosch. 1.50. Geb. 2.00
- Otto Dix: Der Krieg. 24 Offsetbilder nach Originalen aus dem Kadaverwert von Otto Dix. Brosch. 1.80
- Borislav Hajek: Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges. 8 Bände. Jeder Band abgeschlossen. Pro Band brosch. 3.50. Geb. 5.20
- Heinrich Wandt: Etappe Sent. Kart. 2.50
- Der Gefangene von Potsdam. 2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. 4.00
- Wilhelm Ramszus: Das Menschenfleischhaus. Wägen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. 3.00
- Der Leichenhügel. Geschichte während des Krieges. Brosch. 0.25
- Ernst Friedrich: Eine künftige Republik. Ernst Friedrichs Verteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinandersetzung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. 0.25
- J. D. Heuel: Gros im Stacheldraht. Behandelt das Sexual- und Vorbellwesen im Kriege. Brosch. 2.—
- Peter Kropotkin: Anarchistische Moral. Brosch. 0.25
- Worte eines Rebellen. Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsätze. Brosch. 1.80
- Die Eroberung des Brotes. Brosch. 1.50. Geb. 2.50
- Ethik. Brosch. 2.50. Geb. 3.50
- In die jungen Leute. Einführung in den Sozialismus 0.15
- Der moderne Staat 0.50
- Die historische Rolle des Staates 0.20
- Gefetz und Autorität 0.10
- B. De Vigs: Anarchismus und Revolution. Wichtige Broschüre über die Entwicklung des Anarchismus nach dem Weltkrieg 0.20
- Dr. Paul Krichke: Jugendhege. Brosch. 0.60

- Ernst Friedrich: Einführung in Leben und Werte proletarischer Kämpfer. Band 1: Oskar Ranehl, der proletarische Dichter. (Sein Leben, seine Dichtungen.) Brosch. 0.50
- Oskar Ranehl: Die Schande, Gedichte eines dienstpflichtigen Soldaten aus der Nordfront 1914—18. Mit einer Umschlagezeichnung von George Grosz. Brosch. 0.75
- Stef auf, Prolet! Gedichte mit 7 Illustrationen von George Grosz. Kart. 1.—
- Prof. Dr. St. Souver: Siehe ohne Folgen! Wie verhält man ungewollte Empfängnis und Schwangerschaft? Brosch. 0.50
- J. Ferl, ehemaliger Franziskanerpaten: Die Moraltheologie des heiligen Alfons von Liguori. Brosch. 0.40
- Emil Höllein: Gegen den Gebürzwang. Der Kampf gegen die bewusste Kleinhaltung der Familie. Mit einem Anhang: Die geschlechtliche Aufklärung der Kinder. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Dr. Alfred Adler: Liebesbeziehungen und deren Störungen. Brosch. 0.50
- Dr. Georg Mannes: Die sexuelle Not unserer Jugend. Brosch. 1.20
- Das Geburtenproblem und die Verhütung der Schwangerschaft. Mit vielen Abbildungen. Brosch. 0.50
- Johann Ferch: Klerikale Segnismoral. Brosch. 0.15
- A. Bug-Ablersturn: Die Insel der Maden. Ein Schönheitsroman. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Maria Winter: Abtreibung oder Verhütung der Schwangerschaft? Ein wichtiges Auskunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50
- Dr. Max Johann: Geschlecht und Liebe. Brosch. 7.00. Geb. 10.00
- Hut und Müdel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. Brosch. 2.60. Geb. ???
- Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch. 1.00
- Georg Jacoby: Das freie Jugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Rilke, Dostojewski u. a. Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von Gespinnst, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb. 2.60
- Was wollen die Anarchisten? Kurzgefaßte Einführung in den Anarchismus. Brosch. 0.10
- Archinoff: Die Machnombewegung 1918—21. Ausführliche Schilderung der ukrainischen Bauernrevolution. Brosch. 2.00. Geb. 3.00
- Bakunin: Gesammelte Werke. 3 Bände. Theoretische Grundlage des Anarchismus. Jeder Band brosch. 2.00, geb. 3.00
- Freibankertum. Brosch. 1.00. Geb. 1.80
- Rosa Luxemburg: Briefe aus dem Gefängnis. — — — und diese Frau sperrte der Staat ins Gefängnis! Brosch. 1.80. Geb. 2.80

- Bertmann: Die russische Eragdie. Rußland nach der Revolution. Brosch. 0.80
- Die Kronradtreibaktion. Brosch. 0.25
- Stropacher: Marx und Bakunin. Eine ausführliche Einführung in Leben und Werke der beiden großen Revolutionäre. Brosch. 2.00. Geb. 3.00
- Otto Rühle: Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution. Dieses Büchlein zeigt in glänzender Weise den Entwicklungsgang der revolutionären Bewegung und zeigt auch die einzig mögliche Organisationsform der proletarischen Revolution 0.60

Anti-Mordabzeichen

In dieser Größe und Ausführung als Anstecknadel 70 Pf.



In dieser Größe und Ausführung als Brosche 1— M. Gegen Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch das Anti-Kriegsmuseum, Berlin C 2, Parochialstraße 29.

5 Minuten vom Polizeipräsidium ist das
Anti-Kriegsmuseum
Berlin C 2, Parochialstraße 29

Viele Hunderte Originalphotographien und Bilder vom „Schlachtfeld“ :: Menschenabschlachtungs-Instrumente :: Verbrecherisches Kinderspielzeug Mordabzeichen, Kriegsbilder Gegenstände aller Art
Das Anti-Kriegsmuseum ist täglich von 9—19 Uhr geöffnet. Sonntags von 10—13 Uhr. — Eintrittspreis: für Menschen 20 Pfennig. Soldaten und Polizeibeamte frei. Besondere Führungen auf Wunsch für Vereine und Schulen.

Zu beziehen: durch die Buchhandlung des Anti-Kriegsmuseums
Berlin C 2, Parochialstr. 29 Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.)



Die Schwarze Fahne

Schriftleitung: ERNST FRIEDRICH

Erscheint jede Woche

Abonnement vierteljährlich:
1,50 M einschließlich Porto

Man abonniert: beim Verlag: Berlin C 2,
Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt.
Auch die Briefträger nehmen Abonnements-
Aufträge entgegen.

Inserate die der Volksverdummung dienen,
werden nicht aufgenommen. Einwandfreie
Inserate kosten für die 12 gespaltene Millimeter-
zeile 15 Pfg. Bei grösseren Abschlüssen und
Wiederholungen Sonder-Rabatt.

Deutschland:

Redaktion und Verlag
Berlin C 2 Parochialstr. 29
E 2, Kuptergraben 16 13

Oestreich:

Auslieferung
Ernst Wasieck, Wien X
Rotenholzgasse 106 2

Schweiz:

Auslieferung:
Verlag „Freie Jugend“
Bern, Laupenstrasse 3

Zur „freundlichen Erinnerung“ an die Mordfaison 1914-1918



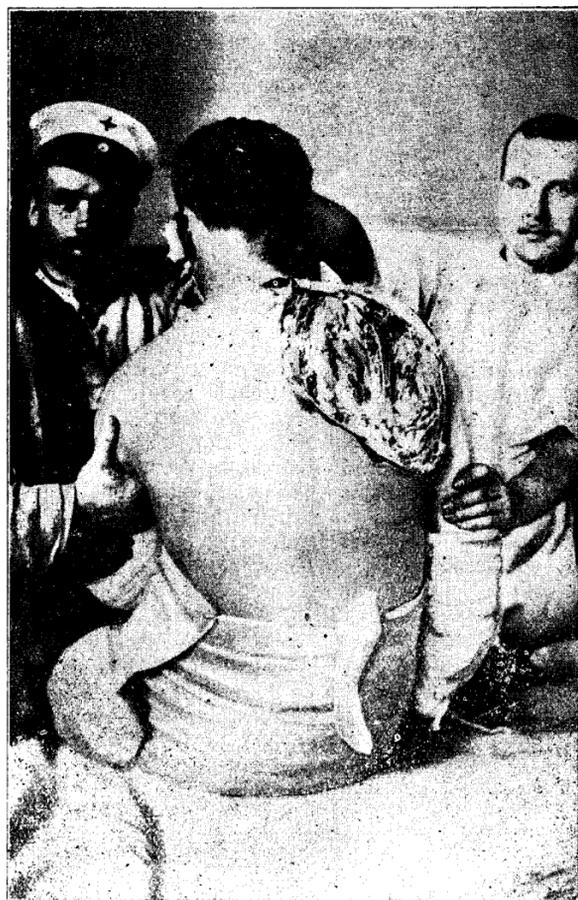
Landwirtschaftlicher Arbeiter, 36 Jahre alt. Verwundet 1917. Nase und linke Wange ersetzt aus Fleisch von Kopf, Brust und Arm. (20 Operationen.)



Unteroffizier D, verwundet am 20. 5. 1915. Bisher 36 Operationen. Behandlung noch nicht abgeschlossen.



Auf der Menschen-Schlachtbank wurde das zweibeinige Schlachtvieh erneut zusammengeflickt und dann wieder auf's neue auf das Schlachtfeld getrieben. Für die Interessen der Monarchisten und Kapitalisten.



Original-Photographien aus Ernst Friedrich: „Krieg dem Kriege“

(Bisher 2 Bände erschienen)

Wie am „Heldentod“ verdient wurde!

Wir veröffentlichen einige Abschnitte aus Lehmann-Fußbüchleins höchst wichtigem Buch „Die blutige Internationale der Rüstungsindustrie“. Das Buch kostet 1,00 M. und ist erhältlich in der Buchhandlung des Anti-Kriegsmuseums, Parochialstr. 29.

Eine Episode aus dem englischen Unterhaus vom 2. August 1926 beleuchtet diese Sachlage der Vergangenheit mit bedeutsamsten Lehren für die Zukunft.

An diesem Tage, also elf Jahre nach den Dardanellenkämpfen, fragte der Abgeordnete Ponsonby an, ob die Meldung des „Daily Chronicle“ auf Wahrheit beruhte, daß kürzlich eine englische Waffenfabrik mit voller Zustimmung des Außenministers Chamberlain Waffen an die Türkei geliefert habe.

Außenminister Chamberlain gab das zu.

Hierauf fragte Ponsonby: „Weiß der Außenminister nicht, daß ein englisches Kriegsschiff in den Dardanellen durch eine Mine versenkt wurde, die von einer englischen Firma an die Türkei verkauft worden war?“

Chamberlain gab auch das zu, erklärte aber, daß „von jetzt ab ein Krieg mit der Türkei nicht mehr in Frage kommen könne“.

Wie häufig haben sich solche feierlichen Versicherungen von Staatsmännern als falsch herausgestellt!

Ein Deutscher wird im allgemeinen nach Anhören dieser Episode aus dem englischen Unterhaus erklären: „Ja, so etwas tun eben diese Krämerseelen, die Engländer.“

Wenn man ihn darauf fragt, ob er wisse, daß der Begründer des Welthauses Krupp, der Freund Bismarcks und des Kaisers,

1. Offizier der französischen Ehrenlegion war,
 2. daß sich in der Schlacht bei Königgrätz auf beiden Seiten deutsche Brüder mit Kruppschen Hauptstücken die Glieder zerrissen,
 3. daß die Firma Krupp über die Hälfte ihrer Kanonen während eines Jahrhundert nach 52 verschiedenen Vaterländern ausführte, die dann während des Weltkrieges die Köpfe der Deutschen und ihrer Verbündeten mit Granaten überschütteten,
- so wird er aufspringen und alles das als boshafte Verleumdung „international verschwommener“ Friedensfreunde erklären, wie sie der General von Seeckt in seinen „Gedanken eines Soldaten“ nennt.

Lassen wir die Tatsachen selbst sprechen.

Deutsches Parseval-Luftschiff „außerordentlich wertvoll“ gegen deutsche U-Boote

Die Ausfuhr von deutschem Kriegsmaterial an das feindliche Ausland hätte vom Standpunkt der reinen Landesverteidigung aus nur dann einen Sinn, wenn man dem Käufer das minderwertigste Material in die Hände spielte, damit er im Ernstfalle damit hineinfiele. Denn jeder ausländische Käufer kann zum Gegner werden.

Nachweisbar haben aber die Deutschen in einem Falle sogar dem mächtigsten Gegner so vorzügliches Material geliefert, daß dieser des Lobes voll ist. Man lese darüber den von sachverständiger Seite für dieses Werk zur Verfügung gestellten Bericht eines englischen Admirals:

Aus dem Buch des Rear-Admiral Murray F. Sueter. (London — Sir Isaac Pitman & Sons, Parker Street, Kingsway, W. C. 2.) 1928. (Seite 117 f.)

„Ich erhielt von der Admiralität die Erlaubnis — 1913 — einen Auftrag abzuschließen mit der Parseval Co. zu Bitterfeld für eines ihrer neuen Luftschiffe, in Größe von 300 000 Kubikfuß Hydrogen Gasvermögen, Länge 279 Fuß, Durchmesser 47,8 Zoll.“ (Abbildung auf der nebenstehenden Seite.) — Nun folgt die genaue Beschreibung des Luftschiffes. (Z. B. die Maschinen waren zwei 170 Pfstr. Maybach sechs Zylinder usw. Geschwindigkeit 46 englische Meilen in der Stunde usw. usw. Sueter fährt fort:

„Als das Luftschiff fertig war, fuhr ich nach Bitterfeld und beteiligte mich an den Probefahrten. Die Parseval Crew war gut trainiert und manövrierte vortrefflich mit dem neuen Luftschiff. Das Luftschiff wurde dann nach Farnborough überführt, und ich fuhr mit ihm eines Tages auch nach London.“

Später berichtete dann Sueter über die Verwendung des Parseval im Kriege. Zusammen mit anderen kleinen Luftschiffen, wie Astra-Torres, wurde er zur Aufklärung im Kanal gebraucht. Seite 121 liest man: „Als die deutschen U-Boote anfingen bedrohlich zu wirken, wurde erkannt, daß die kleinen Luftschiffe wie Parseval außerordentlich wertvoll zur Bekämpfung der U-Bootsgefahr wären. Von der Admiralität wurde der Auftrag gegeben, beschleunigt solche Luftschiffe zu bauen. Der Auftrag ging an Mr. Holt Thomas.“ (Erste Firma für Luftschiffbauten.) Sueter drückt sein Bedauern aus, daß England nicht über 200 kleine Luftschiffe verfügt hätte, weil dann die Nahrung heranbringenden Dampfer viel besser vor den U-Bootangriffen hätten geschützt werden können. Die kleinen Luftschiffe hätten sich sehr gut bewährt. 24 Stunden waren sie auf Vorposten Einmal blieb ein Luftschiff sogar 61 Stunden und 21 Minuten in der Luft. Die Luftschiffe begleiteten die Handelsschiffe. Von diesen wurden sie zum Schutz viel angefordert. Sueter schreibt: „Kein Kauffahrer, der von einem Luftschiff eskortiert wurde, ist je von einem deutschen U-Boot versenkt worden.“ Auf der anderen Seite wurden deutsche U-Boote durch die englischen Luftschiffe vernichtet, entweder direkt durch Bombenwurf oder durch Patrouillenboote, die vom Luftschiff auf das U-Boot aufmerksam gemacht waren. Auch beim Suchen von Minen leisteten die Luftschiffe wertvolle Hilfe.

Nach Welberg sind deutsche Parseval-Luftschiffe vor dem Kriege auch an Japan und Rußland verkauft worden.

So kam es, daß die englische Flotte mit optischen Instrumenten (firing-directors) in die Skagerak-Schlacht zog, die sechs Monate vorher von Zeiß-Jena und Görz-Anschütz an eine holländische Maatschappij geliefert worden waren.

So kam es ferner, daß unsere Douaumont-Stürmer in Drahten hängenblieben, die die Magdeburger Draht- und Kabelwerke zwei Monate vorher an die Schweiz geliefert hatten*.)

In den ersten acht Monaten des Jahres 1916 sind monatlich bis zu 250 000 Tonnen Eisen und Stahl nach dem neutralen Ausland exportiert worden, durchschnittlich 150 000 Tonnen. Der Heeresverwaltung wurde aber erklärt, daß man außerstande sei, monatlich 15 000 Tonnen Stahl mehr für militärische Drahtwerke zu liefern. Der Deutsche Stahlwerksverband zahlte lieber 5 Mark Buße pro Tonne, als daß er den deutschen Vaterlandsverteidigern Stacheldraht lieferte. Denn das feindliche Ausland zahlte so hohe Preise, daß die Buße wieder herauskam. Das Stinneswerk Differenzen wurde einmal bei einem besonders böartigen Fall solcher Art ertappt.

Es geschah Stinnes aber nichts, gar nichts. Es geschah auch der Firma Thyssen nichts, als es ruchbar wurde, daß sie während des Krieges an Holland Infanterieschutzschilde für 68 Mark verkaufte, die sie der deutschen Heeresverwaltung mit 117 Mark berechnete. Ein Seitenstück zu den in Amerika billiger verkauften Nickelstahl-Panzerplatten Krupps! Man weiß, wie der Ausbruch eines Krieges mit Holland im Frühjahr 1918 an einem Haar hing. Dann hätten — wie in der Schlacht bei Königgrätz die gleichen Hauptstücke — auf beiden Seiten die gleichen Infanterieschutzschilde gestanden. Die Holländer hätten sie nur billiger gehabt.

Tatsache ist, daß während des Krieges deutsches Eisen und deutscher Stahl Eingang in die feindlichen Länder fand und damit ihrer Kriegführung zugute kam. Es bleibt sich dabei ganz gleich, ob dieses Eisen als Altheisen in französischen Werken wieder umgeschmolzen wurde, um dann vielleicht in Form von Granaten deutsche Soldaten niederzumähen, oder ob das deutsche Eisen auf andere Weise, etwa zum Bau von Unterständen, zur Anlage von Eisenbahnen verwendet wurde. Denn das Eisen, das als Schutzwanne oder für den mittelbaren Kriegsdienst verwendet wurde, machte eben in den feindlichen Ländern, die unter Eisenknappheit litten, das übrige eigene Eisen der dortigen Erzeugung für die Kriegführung frei und half also dazu, daß gegen Deutschland um so mehr Waffen geschmiedet werden konnten. Es ist daher ganz belanglos, ob sich die Schwer-

industrie gegen den Vorwurf wehrt, deutsches Eisen zur Herstellung feindlicher Waffen unmittelbar in Feindesland verbracht zu haben, in jedem Falle trifft sie die Mitschuld, daß das feindliche Ausland in seiner Versorgung mit Waffen durch ihre Ausfuhrpolitik unterstützt wurde.

Natürlich darf man sich das nicht so vorstellen, als ob deutsche Werke oder deutsche Behörden einen direkten Versand nach Frankreich oder Italien eingerichtet hätten. Sehr bezeichnend dafür, wie die Schiebungen vor sich gingen, die ohne den Willen der deutschen Verkäufer, aber mitverschuldet durch ihre verbrecherische Profitgier erfolgten, ist ein Streitfall, der kürzlich in der französischen Presse erörtert wurde. Dabei kam zur Sprache, daß zwei französische Eisenimportfirmen, ohne Widerspruch zu finden, die Behauptung aufstellten, sie hätten allein im Verlaufe des Krieges 60 000 Tonnen deutschen Stahl aus der Schweiz nach Frankreich eingeführt. In demselben Artikel wurde mitgeteilt, daß während des Krieges in der Schweiz besondere Werkstätten dazu eingerichtet waren, die Firmenzeichen der deutschen Walzwerke auf dem zur Ausfuhr für Frankreich bestimmten deutschen Walzstahl zu entfernen.

Kann nun dieses Zeugnis deshalb bezweifelt werden, weil es aus französischem Munde kommt, und weil man vielleicht sagen könnte, französische Firmen hätten sich im schwelgenden Patriotismus auf ihre Kriegstaten in der Heimat berufen, so muß demgegenüber festgestellt werden, daß auch die Schweizer Öffentlichkeit sich während des Krieges mit der Ausfuhr des dort eingeführten deutschen Eisens nach Frankreich beschäftigte. Im Herbst 1917 richtete die Schweizer Maschinen- und Textilindustrie an den Bundesrat eine Eingabe, über die die „Zürcher Post“ folgendermaßen berichtete:

„Der Wirtschaftskrieg zwischen den beiden Mächtegruppen nähert sich offenbar seinem Höhepunkt. Die wirtschaftliche Versorgung unseres Landes läuft Gefahr, von zwei Mühlsteinen erdrückt zu werden. Der Einfuhrtrust scheint von den Verbündeten veranlaßt zu sein, wenig oder keine Ausgleichwaren mehr nach Deutschland gelangen zu lassen. Die Eingabe an den Bundesrat aus der Maschinen- und Textilindustrie weist darauf hin, daß deutsches Eisen in großen Mengen von der Schweiz nach Frankreich und Italien gegangen ist. Zwei Nationalräte als Vertreter des Bundesrates reisen in den nächsten Tagen nach Paris zur Erlangung von Ausgleichwaren ab.“

Aus dieser Notiz geht offen hervor, daß die Schweiz keine Schwierigkeiten hatte, von Deutschland mit Eisen versorgt zu werden, daß sie es weiter exportierte, während die klügeren Ententestaaten ihr erhebliche Schwierigkeiten machten, ehe sie Waren als Gegenleistung bewilligten.

Da dieses Zeugnis noch aus der Kriegszeit stammt, wird die Schwerindustrie mit keinen Auskünften an der Tatsache vorbeikommen, daß sie durch ihre skrupellose Ausfuhrpolitik die Versorgung des Feindes mit Kriegsmaterial begünstigt hat.

Es ist ferner bekannt, daß auch die deutsche Regierung noch während des Krieges von diesen Machenschaften Kenntnis hatte. Es war dem Kriegsministerium nämlich mitgeteilt worden, daß in erheblichem Umfange Schienen über die Schweiz nach Frankreich und Italien gingen. Es hat daher durch einen ihrer Vertreter angefragt, ob die Ausfuhr von Schienen aus der Schweiz nicht unterbunden werden könne. Die Antwort lautete verneinend, weil Deutschland selbst den Export von Schienen aus dem eigenen Lande zuließ.

Es ist also unbestreitbar, daß die Schwerindustrie während des Krieges sich in hochverräterischer Weise an dem Volk vergangen hat.“

Ueber die „Machtstellung der I. G. Farbenindustrie AG.“ berichtet in populärer Form eine Broschüre von Günther Reimann: „Giftgas in Deutschland“. Hier interessiert nur der Abschnitt über den „Aufbau der Rüstungsindustrien im Ausland mit Hilfe der I. G. Farbenindustrie“, insbesondere die Verflechtung mit dem französischen Chemiekapital.

„So hat der Vorläufer des deutschen Chemietrust, die Interessengemeinschaft der Chemiekonzerne, bereits am 11. November 1919 einen Vertrag mit der französischen Regierung, speziell mit dem französischen Kriegsministerium

Ein unbekannter Krieger gegen den Krieg

Es besteht die Meinung, die Verachtung des Soldatenhandwerks sei eine moderne Erscheinung. Das ist ein Irrtum, der nur entstehen konnte, weil man uns Jahrzehnte hindurch von der Wiege bis zum Grabe mit allen Mitteln, die es zum Lügen gibt, wie da sind Schulbücher, Zeitungen, Pfaffen, Kinos usw., vorgetäuscht und suggeriert hat, daß Soldatenberuf mit Ehre und Heldentum zu tun hätte. So haben wir vergessen, daß der Soldat in vergangener Zeit niemals als vollwertiger Mensch gerechnet wurde und Krieg zu allen Zeiten verhaßt war. Dies wird uns jetzt wieder ins Gedächtnis zurückgerufen. Das „Kriegsbüchlein des Friedens“ von Sebastian Frank von Donauwörth ist wieder erschienen, nachdem es im Jahre 1539, also vor bald 400 Jahren, zum ersten Mal in Druck gegeben worden ist. Wir haben in diesem Jahr beginnend mit „Im Westen nichts Neues“ eine wahre Inflation von Büchern über den Krieg erlebt, alle bemüht, Krieg und Soldatenhandwerk als etwas schreckliches, aber tragisch Heldenhaftes eigentlich Bewundernswertes zu schildern. Diesen pazifistischen Schmusern ist der Sebastian Frank nicht zuzurechnen; er hat eine andere Sprache geredet, nicht tragische Helden, sondern Lotterbuben sind bei ihm die Söldner. Doch hören wir ihn selbst. Obwohl dies Büchlein ganz genossen werden muß, seien hier einige Sätze des Antimilitaristen von anno 1539 zitiert:

Die Kriegskunst ist nur zum Schaden des menschlichen Geschlechts erfunden und hat keinen anderen

Zweck und Endursache, als daß sie tüchtige Verheerer und berühmte Menschentötschläger ausbrüte und aus Menschen wilde Bestien mache, daher sind die Soldaten nichts anderes als des gemeinen Wesens Verderber, besoldete Tötschläger und Straßenräuber. Die Grade und Titel dieser Kriegsdisciplin sind nicht der Magister oder Doktor; nein, die richtigen Namen wären: Räuber, Einbrecher, Entführer, Banditen, Diebe, Tempelschänder, Klopffechter, Viehdiebe, Spieler, Seeräuber, Tyrannen und ich weiß nicht was noch mehr.

Zudem hat das Unglück auch darzugeschlagen, daß die Deutschen mehr Krieger bisher denn gelehrte Leut gezogen und gehabt, das macht, daß sie also versaumpf und dahinten blieben sind. Den Deutschen kennt man am kriegend und saufen.

Ich sihe aber auch das die kriegerischen Teutschen nichts so gelobt und fleißig aufgezeichnet haben, als der keyser (Kaiser) krieg, schlacht, sieg, niederlag.

Wie ferne nun vom Christentum jene Theologen sind, die über die welche nicht mit ihnen sind, einen Krieg heiligen (also die zum Krieg hetzenden Pfaffen sind auch nichts Neues! D. Red.) und die Fürsten aufwiegeln . . . sieht man hier wohl. Item (ebenso), daß Kriegen viehisch, wider die Natur und die Vernunft, lauter Unsinnigkeit und nicht menschlich sei. Der Krieg zerbricht, zerstreut, verheert alles wie ein behend tötliches Gift, was der Fried bauet, zusammenhält und aufrichtet. Verfünnfte Tiere ziehen nicht also scharweise, einander zu würgen, ins Feld, wie

der nackend wehrlose, zum Frieden erschaffende Mensch. Wer hat je die Wölfe, Bären, Löwen also wider einander ziehen sehen, wie ein Haufen Menschen gegen Menschen, Tiere . . . haben mehr Vernunft und Frieden . . . als der verkehrte teuflische Mensch.

Und wenn die Herren, die zum Kriegen Lust haben, einander raufen, so müssen die Armen das Haar herleihen und es geht der Schuldige immer ledig aus.

Die Kinder werden mit zerschnittenen Hosen, Straußfedern, Dolchen und Pauken erzogen, auf daß sie bei Zeiten lernen, balgen. Daraus mag man leicht abnehmen wie friedsame Liebhaber des Friedens ihre Eltern sind.

Der Krieg ist ein kläglich, erbärmlich Schauspiel, der Krieger Stand und Wesen ist Räuberei und Mördererei. Trägst du Scheu ob einem Menschen, der etwa im Zorn übereilt einen entleibt hat, warum hassst du nicht viel mehr und fliehst sie, die um ein gering Geld besoldet, soviel Leute erwürgen und ermorden als sie können? Ist dir der ein Greuel, der alle Gesetze verachtet?

Siehe, im Kriege schweigen und erliegen alle Rechte.

und der Société d'Etude de l'Azote, abgeschlossen. „Die französische Regierung war der Ansicht, daß ein erfolgreiches Arbeiten nach den deutschen Patenten nur bei tätiger Mitwirkung der Patentinhaber zu erreichen sein würde.“ Bereitwillig erklärte sich der größte deutsche Chemiekonzern in Übereinstimmung mit den anderen ihm nahestehenden Konzernen damit einverstanden, dem französischen Kriegsministerium und den betreffenden französischen Chemieunternehmen, die zur Fabrikation notwendigen Angaben zu machen und selbst von der Errichtung einer Konkurrenzfabrik in Frankreich oder in den französischen Kolonien innerhalb der nächsten 15 Jahre abzusehen. Hierfür sollte das deutsche Chemiekapital eine Entschädigung erhalten, die von dem Umfang der mit deutscher Hilfe aufgebauten Stickstoffproduktion in Frankreich abhängen sollte. Dieses Abkommen ist zwar auf den Einspruch des französischen Parlaments zunächst nicht durchgeführt worden; erst im Februar 1923 ist es von dem französischen Parlament genehmigt worden und hat am 11. April 1924 Gesetzeskraft erhalten. So ist das Abkommen über den

Aufbau einer französischen chemischen Rüstungsindustrie mit Hilfe der deutschen Chemiemagnaten gerade in der Zeit des passiven Widerstandes der Ruhrbevölkerung gegen die Besetzung durch die Truppen des französischen Imperialismus perfekt geworden.

„In Flandern hauchte mancher deutsche Soldat sein Leben aus, das ein englisches Geschloß liquidiert hat, dessen Zünder die Firma Vickers nach einem Krupp'schen Patent hergestellt hatte, ein Zünder, der dem deutschen Doppelzylinder 96 (Dz 96) ganz ähnlich war und in England die Bezeichnung KPz 96/04 trug. Diese Hieroglyphe heißt nichts anderes als „Krupp-Zünder 96/04“.

Auf Grund dieses Umstandes hat die Firma Krupp die Firma Vickers nach dem Kriege unter Zuhilfenahme des Auswärtigen Amtes und unter Abtretung der Forderung an die Bank für deutsche Industrie-Obligationen, deren Aufsichtsratsvorsitzender Herr Dr. jur. und Dr. ing. h. c. Gustav Krupp von Bohlen und Halbach ist, verklagt und zwar um Zahlung der Priorität mit 1 sh pro Zünder, was den hübschen Betrag von 123 000 000 sh ausmacht. Diese Forderung figurirt bei der Fusion Vickers und Armstrong auf der Debet-Seite. Man kann sich danach mit geringer Mühe ausrechnen, wieviel die Firma Krupp an dem Tode jedes einzelnen deutschen Soldaten verdienen wird, den eine englische Granate in Frankreich zerfetzte.“



Wenn man Polizeibeamte anzeigt, kommt man ins Gefängnis

Der Arbeiter Fritz Rösler war im September v. J. anlässlich der Schlesien-Fahrt Hindenburgs verhaftet worden. Er wurde beschuldigt, sich an den „Willkommensgrüßen“ der schlesischen Arbeiterschaft für Hindenburg beteiligt zu haben. Es kam zum Prozeß. Rösler, der behauptete, unbeteiligt zu sein, wurde verurteilt, weil ein Polizeioffizier Fischer unter Eid aussagte, Rösler wäre ohne jeden Grund an das Streifenauto der Polizei herangekommen und hätte gesagt, ich bin es nicht gewesen. Im Gefühl seiner Unschuld hätte Rösler sich noch einen Funken Glauben an Gerechtigkeit bewahrt. Er erstattete gegen den Polizeioffizier, der ihn seiner Meinung nach falsch beschuldigt hatte, Anzeige wegen Meineides. Aber es kam anders als er dachte. Die Staatsanwaltschaft lehnte es ab, ein Verfahren gegen den Polizeioffizier Fischer durchzuführen, ohne daß sie überhaupt Rösler oder irgend einen anderen Zeugen vernommen hatte. Statt dessen aber leitete sie gegen Rösler ein Verfahren wegen „wissentlich falscher Beschuldigung eines Beamten“ ein. Jetzt fand gegen Rösler die zweite Verhandlung statt, obgleich einige Zivilzeugen übereinstimmend die Angaben Röslers bestätigten, und obgleich die als Zeugen auftretenden Polizeibeamten sich in ihren Aussagen widersprachen, wurde Rösler zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine feine Methode, Polizeibeamte gegen jeden gerichtlichen Zugriff immun zu machen. Nachdem man bisher schon systematisch angeklagte Proletarier dadurch ihrer Entlastungszeugen beraubte, daß man auch sie unter Anklage stellte, hat das Breslauer Gericht mit dieser Methode ein neues Verfahren ausgearbeitet, das wahrscheinlich bald überall, wo gegen Polizeibeamte Strafanträge gestellt werden, Nachahmung finden wird.

Justiz gegen Kriegsbeschädigte

Der Schriftsetzer Arnold Guth ist in Prag geboren und gilt deshalb als tschechoslowakischer Staatsangehöriger. Während des Krieges war er beim österreichischen Heere diensttätig, im Dezember 1917 wurde er als Vollinvalide entlassen; weil er als Mitglied der USPD. gegen den Krieg kämpfte, wurde er trotz seiner Invalidität zur „Zivildienstpflicht“ herangezogen und sollte zwei bis drei Kilometer hinter der Front in den Vogesen, trotzdem er Vollinvalide war, Dienst tun. Als er sich weigerte, wurde er dem Bezirkskommando in Straßburg mit Eskorte vorgeführt, k. v. erklärt und zum Heeresdienst in der deutschen Armee nach Zabau und von dort zur Front geschickt. Am 3. 8. 1918 wurde er bei Beaumont schwer verwundet und vom Feldlazarett in Sedan als 60% schwerkriegerbeschädigt mit Anspruch auf Versorgung entlassen. Rente hat er aber bis heute noch keinen Pfennig bekommen, weil nämlich die beiden demokratischen Republiken Deutschland und die Tschechoslowakei sich darum streiten, wessen Staatsangehöriger Guth eigentlich ist und wer ihm die Rentenpfennige auszahlen muß. Aber nicht genug damit, daß Guth dafür, daß er als preußischer Soldat seine Knochen im Kriege opfern mußte und nun hungern muß, verbietet ihm die „freieste Republik der Welt, Deutschland“, auch noch das Arbeiten. Als Guth sich trotz seiner schweren Verletzungen Arbeit verschafft hatte, wies Deutschland ihn als lästigen Ausländer aus und schob ihn nach der Tschechoslowakei ab. Die Tschechoslowakei nahm

Proletarische Jugend, Augen auf!

Die Reichsausschußsitzung der Sozialistischen Arbeiter Jugend hat im März folgenden Beschluß gefaßt:

„Angesichts der Debatte über die Stellung der Sozialistischen Jugend zu dem Entwurf eines sozialdemokratischen Wehrprogramms verweist der Reichsausschuß erneut und nachdrücklich auf die programmatischen Erklärungen unseres Verbandes und der Sozialistischen Jugendinternationale. Die Friedenserziehung der arbeitenden Jugend und die Unterstützung jeder Aktion der sozialistischen Arbeiterbewegung für die Erhaltung des Friedens sind für die Sozialistische Arbeiterjugend Selbstverständlichkeiten.“

Die Entscheidung über die politischen Maßnahmen zur Erreichung der sozialistischen Friedensziele ist Aufgabe der Parteiorganisation.“

D. h. die Sozialistische Arbeiterjugend soll sich mit der Rolle der Hampelmänner begnügen. Ein paar pazifistische Phrasen werden gemacht und im übrigen ist alles andere Sache der Partei, der Alten. Die Jugend wird weiter Volkstänze hopsen. Wenn es aber erst soweit sein wird, daß die politischen Maßnahmen der Partei wieder Bewilligung von Kriegskrediten sind, dann wird die Jugend es sein, die bluten muß. Auch 1914 hat die Jugend zu spät erkannt, welches Spiel man mit ihr getrieben hat.

Kein proletarischer Jugendlicher, der noch etwas Selbstbewußtsein und jugendlichen Mut besitzt, wird sich einer Jugendorganisation anschließen dürfen, die ein politisches Euanthentum predigt. Ist nicht politische Aktivität und Selbständigkeit immer der Stolz der proletarischen Jugend gewesen? Wollt ihr den Alten wieder die Entscheidung über Tod und Leben der Jugend überlassen? Diese Selbstentmannung der Sozialistischen Arbeiterjugend ist das Resultat der völligen Unterwerfung unter die Partei der Alten. Die Sozialistische Arbeiterjugend vertraut die Durchsetzung ihrer Friedensziele derselben Partei an, der die deutsche Bourgeoisie von der Bewilligung der Kriegskredite bis zur Erbauung des Panzerkreuzers A die Durchsetzung aller ihrer imperialistischen Ziele anvertraut hat! Dieser schmachvolle Zustand wird erst enden, wenn die proletarische Jugend ihr Schicksal selbst in die Hand nimmt, wenn sie sich löst von allen Vaterorganisationen und ihrem politischen Willen als freie Jugend selbständig Ausdruck gibt. Helft uns dieses Ziel erkämpfen!

Freie Jugend Berlin.

Die deutsche Justiz liefert in letzter Zeit überzeugende Beispiele zum Kapitel „Dank des Vaterlandes“. Kriegsblinde, deren Hunde nicht ruhig bleiben, wenn Polizeibeamte den Gummiknüppel an ihnen ausprobieren, werden wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt verurteilt, wie es kürzlich in Berlin geschehen ist. Beim Berliner Maibludbad schreckte einer der Zöggebel-Jünglinge nicht davor zurück, seinen Gummiknüppel gegen den Führerhund eines Kriegsblinden zu gebrauchen.

In Gotha erlaubte sich ein Gerichtsassessor Dr. Seeber, einen nervenkranken, schwer Kriegsbeschädigten, in einer offiziellen Urteilsbegründung als arbeitsscheu zu beschimpfen und wegen einer Lapalie zu einem Monat Gefängnis zu verurteilen.

All diese Urteile zeigen, wie es zu werten sein wird, wenn in einem neuen Krieg wieder einmal die Versprechungen vom „Dank des Vaterlandes“ in allen Tonarten gemacht werden.



Herr Stinnes und die Untersuchungshaft

RHP. — Leipzig. Weil er es bezahlen kann, hat der Millionenschieber Stinnes eine der glänzendsten Verteidigungsreden für sich halten lassen, die jemals Rechtsanwälte vor deutschen Gerichten von sich gaben. Im Plädoyer des tüchtigen Herrn Alsberg war sehr viel die Rede von den schrecklichen Leiden des Untersuchungsmethodens, die der arme Stinnes hat aushalten müssen. Und Staatsanwalt und Gericht wagten kaum gegen die Reden Alsbergs auch nur zu nicken. In einem Kommunistenprozeß hätte man einen Anwalt, der so gegen Gericht und Polizei donnert, wie das in Leipzig des öfteren geschehen ist, einfach aus dem Gerichtssaal geworfen.

Hat Alsberg mit seinen Anklagen recht? Im Fall Stinnes sicher nicht!

Eine kleine Anfrage an die Strafvollzugsbehörden:

Im Untersuchungsgefängnis Moabit gibt es zwei Musterzellen, die auf Anregung des Strafvollzugs-Präsidenten Finkenburg eingerichtet wurden, von den Gefangenen und auch in Richter- und Rechtsanwaltskreisen nur Kavaliereellen genannt. Es sind eine Wohn- und eine Schlafzelle mit Schreibtisch und anderem Komfort, alles nur für einen Gefangenen gedacht. In Wirklichkeit existieren sie nur zur Illustration von Lobartikeln auf die Strafvollzugsreform. Nur die Untersuchungsgefängnisse haben nichts davon.

Mit einer Ausnahme:

Uns wird mitgeteilt, diese beiden Zellen seien nur ein einziges Mal in den vielen Monaten, die sie bestehen, benutzt worden, und zwar, na für wen wohl?, für den Herrn Stinnes, dem es ja so sehr schrecklich in der Untersuchungshaft gegangen sein soll.

Ist das wahr, Herr Finkenburg? Wir bitten um genaue Auskunft.

Im übrigen raten wir jedem Proletarier, der ins Untersuchungsgefängnis Moabit kommt, sich beim Direktor vorführen zu lassen, zu fragen, ob die Kavaliereellen frei seien und dann für sich diese Zellen zu verlangen. Er möge nur darauf achten, daß es ihm bei dem Wunsch, vorgeführt zu werden, nicht so geht, wie es dem proletarisch-politischen Gefangenen Wilhelm Gurkasch jetzt im Tegler Gefängnis gegangen ist, wo man ihn halb tot geschlagen hat.

Preußen klagt gegen das Reichswehrministerium

300 000 Mark Schaden durch Scheißübungen der Dresdner Artillerie

Im Juli 1921 veranstaltete das sächsische Artillerieregiment Dresden Scharfschießübungen auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow bei Magdeburg. Durch diese Übungen entstanden beim Nahschießen am 18. Juli und beim Weitschießen am 29. Juli Heide- und Waldbrände. Durch diese Brände wurde eine Fläche von 286 Hektar heimgesucht, das bedeutete einen Schaden von etwa 300 000 Goldmark. Der preußische Fiskus forderte vom Reichsfiskus Entschädigung in Höhe von 10 000 Goldmark. Die Brände seien, so erklärte Preußen, durch Unachtsamkeit der diensttuenden Offiziere verursacht worden; man habe bemerkt, daß Feuer entstanden sei und trotzdem sei weiter geschossen worden. Die Offiziere hätten auch die nötigen Sicherheitsmaßnahmen nicht getroffen; beispielsweise sei der Absperrungsgraben nicht in Ordnung gewesen.

An diese Forderung knüpften sich langwierige Verhandlungen, die bis zum Jahre 1925 dauerten. Zunächst verwies der Reichsfiskus das Land Preußen zur Geltungmachung an das Wehrkreiskommando IV in Dresden. Plötzlich lehnte im Mai 1925 der Reichswehrminister jede Schadenersatzleistung ab. Erst im Dezember 1925 erhob nun Preußen Klage mit dem Antrag, das Reich zur Schadenersatzleistung zu verurteilen. Diesem Antrag ist vom Landgericht in Dresden stattgegeben worden. Auf die vom Reich eingelegte Revision wurde dieses Urteil vom Oberlandesgericht in Dresden aufgehoben. Der Fiskus hätte seine Ansprüche durch Klage spätestens vier Monate nach der endgültigen Ablehnung durch das Reichswehrministerium einreichen müssen. Das sei nicht geschehen, und die Angelegenheit sei verjährt. Außerdem könne der Behauptung, da ein Verschulden der Offiziere dadurch gegeben sei, daß die schlechte Munition verwendet hätten, nicht beigetreten werden, denn die Reichswehr sei durch den Vertrag von Versailles gezwungen gewesen, alte, also schlechte Munition zu verschießen.

Gegen diese Entscheidung des Oberlandesgerichts in Dresden legte Preußen Revision ein, die aber vom 3. Zivilsenat des Reichsgerichtes in seiner Sitzung vom 2. Juli kostenpflichtig zurückgewiesen wurde, im wesentlichen mit den gleichen Gründen, die bereits das Oberlandesgericht in Dresden ausgesprochen hat.

Die Bürgerkriegs-Polizei

Im Jahre 1913 betrug die Zahl der Polizeibeamten in Preußen gerade 24 442 Mann, heute beläuft sie sich dagegen auf 72 877 Mann. Mit rund 400 Millionen Mark waren die Ausgaben für die preußische Polizei im Jahre 1929/30 um 20 Millionen Mark höher als im Jahre 1928/29. Im Jahre 1913 beliefen sich diese Ausgaben auf nur 78,3 Millionen Mark.

Dieser erhebliche Ausbau der preußischen Polizei geht nicht nur auf die Verschärfung des Kampfes zwischen Arbeit und Kapital zurück, sondern man will auch das Heer auf alle Fälle für die Verwendung im Innern entlasten. Es ist bezeichnend, daß gerade im Rahmen der demokratischen Republik die Machtinstrumente der herrschenden bürgerlichen Klasse am stärksten ausgebaut wurden.

Die kostspielige Reichswehr

Folgende Uebersicht zeigt deutlich, daß die deutsche Reichswehr unverhältnismäßig hohe Ausgaben beansprucht:

Titel	Reichswehr:		Altes Heer:	
	1927	1912	1927	1912
Manöver und Übungen	20,9 Millionen RM.	2,6	100 000 Mann	614 000 Mann
Bildungswesen	10,4 Millionen RM.	4,5		
Intendanturen	4,7 Millionen RM.	4,5		
Waffen und Munition	106,5 Millionen RM.	104,6		
	142,5	116,2		

Bei einer Verminderung der Mannschaftsstärke auf weniger als den sechsten Teil des alten Heeres gibt die Reichswehr für die genannten vier Etattitel rund 23 Proz. mehr aus, fast das Siebenfache für Manöver und Übungen, mehr als das Doppelte für Bildungswesen.

ihn in Empfang, drehte den Spieß um und schob ihn als lästigen Reichsdeutschen wieder nach Deutschland zurück.

Ohne Rente, ohne Heimat, ohne Arbeitsmöglichkeit, ja mit direktem Verbot, zu arbeiten, stand Guth vor dem Hungertode und versuchte in seiner Not, sich seinen Lebensunterhalt durch kleine Betrügereien zu erwerben.

Die Behörden, die bei der Rentenzahlung nicht zuständig waren, waren jetzt auf einmal zuständig. Staatsanwalt und Klassenjustiz traten in Aktion und verurteilten Guth von „Rechts wegen“ „im Namen des Volkes“ zu einer längeren Gefängnisstrafe. Aus dem Gefängnis heraus schrieb Guth mehrere Eingaben an die Behörden, indem er in ziemlich deutlicher Form zum Ausdruck brachte, daß sein Bedarf an Gefängnis an Stelle von Rente gedeckt sei. Höre diese Art „Dank des Vaterlandes“ nicht endlich auf, dann müsse er durch einen Akt der Notwehr im Stile des Farmers Langkoop, aber natürlich ohne jede Gefährdung von Leben und Gesundheit anderer, an die Öffentlichkeit appellieren.

Die Behörden, die seit 11 Jahren den Schwerkriegsbeschädigten mit seiner Rente betrügen, fühlten sich auf einmal beleidigt. Guth wurde wieder vor Gericht gestellt und erhielt sechs Wochen Gefängnis wegen Beleidigung und Drohung als weitere Abschlagszahlung auf seinen Rentenanspruch.

Drogen u. Foto
A. Wohlgemut
Usedomstraße Nr. 22

Bürger-Bad

Weberstr. 40b

Lieferant sämtlicher
Krankenkassen
täglich geöffnet

Inseraten-Werber
bei gutem Verdienst
sofort gesucht
Verlag „Die Schwarze Fahne“

EULENSPIEGEL



ZUM 1. AUGUST

gut Fleisch u. Wurstwaren billig
GEORG QUÄSCHING
Usedomstraße 21
günstigste Einkaufsquelle aller Werktätigen

Ohne Anzahlung

Möbel

Ganze Einrichtungen und Einzelmöbel
2 Jahre Kredit
Herren- und Damen-Garderobe

Kleinste Anzahlung. Bequemste Abzahlung
Vorzeiger dieses Inserats erhält 10% Rabatt
M. Landwehr Müllerstr. 7

Milch-Lebensmittel

frisch — billig — gut
nur bei
A. Dyle, Kantstraße 84

Sporthaus A. Sintsche
Rosenthaler Straße 57
Seifen und Verbrauchsstoffe
Schwedensstraße 3a

Friedensbund ehemaliger Kriegsteilnehmer

Die Freie Jugend ist hiermit freundlichst eingeladen,
sich an der Antikriegsdemonstration am Sonntag, dem
4. August, 10 Uhr vorm., geschlossen zu beteiligen.
Sammelplatz: Am Bülowplatz vor der Volksbühne!

**Der Sportkittel des antimilitaristischen
Jugend ist der
Antikriegs-
kittel**

mit „Nie wieder Krieg“-Rune
hergestellt a. bestem Material
Preis pro Kittel 2,75
mit stark vergoldetem Schloß
1,20 M. Zuschlag



Zu beziehen durch:
Anti-Kriegsmuseum, C2, Parochialstr. 29

Bücher, die wir sehr empfehlen

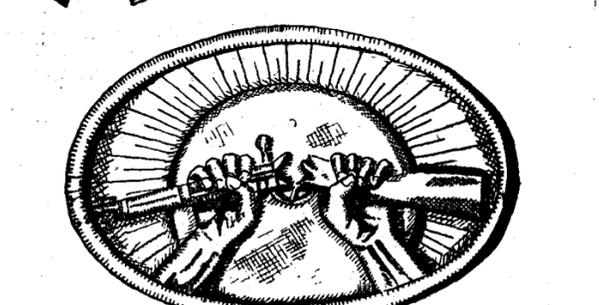
- Ernst Friedrich: **Krieg dem Kriege.**
Bisher erschienen 2 Bände. Jeder Band ist völlig in
sich abgeschlossen und enthält viele hunderte Bilder
nach Originalphotographien vom Schlachtfeld,
von Waffengräbern, Kriegsverletzten, u. a. das photo-
graphisch festgehaltene Offiziersleben in Etappe und
Vorfeld. Gebunden 5.—
- **Proletarischer Kindergarten.**
Das beste Buch für Kinder und Erwachsene, das gegen
den Krieg kämpft, gegen den Gottesglauben, gegen das
Märchen vom Storch, von Königen und anderem Unsinn.
Dieses Buch enthält die schönsten Geschichten und Ge-
dichte der Weltliteratur. Illustriert. Gebunden 3.80
- Dr. Gertrud Wöber: **Der kommende Offizierskrieg.** Brosch. 1.80
- Rudolf Koder: **Hinters Schießdraht und Gitter.**
Erinnerungen aus der englischen Kriegsgefangenschaft.
Brosch. 4.50. Geb. 6.50
- Werns Vogel: **Es lebe der Krieg.** Brosch. 1.50. Geb. 2.00
- Otto Dix: **Der Krieg.**
24 Offsetbilder nach Originalen aus dem Nachkriegs-
werk von Otto Dix. Brosch. 1.80
- Baronlay Hofel: **Die Abenteuer des braven Soldaten Schwepp**
während des Weltkrieges.
8 Bände. Jeder Band abgeschlossen.
Pro Band brosch. 3.50. Geb. 5.20
- Heinrich Wandt: **Etappe Sent. Kart.** 2.50
- **Der Gefangene von Potsdam.**
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. 4.00
- Wilhelm Samszus: **Das Menschenfleischhaus.**
Epikonen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. 3.00
- **Der Leichenhügel.**
Geschichte während des Krieges. Brosch. 0.25
- Ernst Friedrich: **Eine Königlich Republik.**
Ernst Friedrichs Verteidigungsrede vor dem Land-
gericht. Seine Auseinandersetzung mit den Richtern
über den Anarchismus. Brosch. 0.25
- H. D. Heuel: **Gras im Stacheldraht.**
Behandelt das Sexual- und Vordellwesen im Kriege.
Brosch. 2.—
- Peter Kropotkin: **Anarchistische Moral.** Brosch. 0.25
- **Worte eines Rebellen.**
Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsätze.
Brosch. 1.80
- **Die Eroberung des Brotes.** Brosch. 1.50. Geb. 2.50
- **Gehil.** Brosch. 2.50. Geb. 3.50
- **An die jungen Leute.**
Einführung in den Sozialismus 0.15
- **Der moderne Staat** 0.50
- **Die historische Rolle des Staates** 0.20
- **Gesetz und Autorität** 0.10
- H. De Lige: **Anarchismus und Revolution.**
Wichtige Broschüre über die Entwicklung des Anarchis-
mus nach dem Weltkrieg 0.20
- Dr. Paul Krifche: **Jugendhege.** Brosch. 0.60

- Ernst Friedrich: **Einführung in Leben und Werte proleta-
rischer Künstler.**
Band 1: Oskar Kaniel, der proletarische Dichter.
(Sein Leben, seine Dichtungen.) Brosch. 0.50
- Oskar Kaniel: **Die Schande.** Gedichte eines dienstpflichtigen
Soldaten aus der Wortsaison 1914—18
Mit einer Umschlagzeichnung von George Grosz. Brosch. 0.75
- **Steh' auf, Prolet!** Gedichte mit 7 Illustrationen von
George Grosz. Kart. 1.—
- Prof. Dr. St. Souveur: **Liebe ohne Folgen!**
Wie verhütet man ungewollte Empfängnis und
Schwangerschaft? Brosch. 0.30
- J. Fert, ehemaliger Franziskanerpater: **Die Moraltheologie
des heiligen Alfons von Liguori.** Brosch. 0.40
- Emil Höllein: **Segen den Gebärgang.**
Der Kampf gegen die bewußte Kleinhaltung der Familie.
Mit einem Anhang: Die geschlechtliche Aufklärung der
Kinder. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Dr. Alfred Adler: **Liebesbeziehungen und deren Störungen.**
Brosch. 0.50
- Dr. Georg Mannes: **Die jegliche Not unserer Jugend.**
Brosch. 1.20
- **Das Geburtenproblem und die Verhütung der
Schwangerschaft.**
Mit vielen Abbildungen. Brosch. 0.50
- Johann Ferdy: **Alexikale Sexualmoral.** Brosch. 0.15
- H. Bus-Adersturn: **Die Insel der Maden.**
Ein Schönheitsroman. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Maria Winter: **Abtreibung oder Verhütung der Schwanger-
schaft?**
Ein wichtiges Auskunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50
- Dr. Max Hodann: **Geflecht und Liebe.**
Brosch. 7.00. Geb. 10.00
- **Dub und Mübel.**
Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage.
Brosch. 2.00. Geb. ???
- **Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt!** Brosch. 1.00
- Feing Jacoby: **Das freie Jugendbuch,** mit Beiträgen von
Gorki, London, Rilke, Desjowski u. a.
Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und
heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von
Gespinnstern, Tänzigen u. a., vom täglichen Brot und
viel mehr. Geb. 2.80
- Was wollen die Anarchisten?** Kurzgefaßte Einführung in
den Anarchismus. Brosch. 0.10
- Arshinoff: **Die Machnombewegung 1918—21.**
Ausführliche Schilderung der ukrainischen Bauern-
revolution. Brosch. 2.00. Geb. 5.00
- Bakunin: **Gesammelte Werke.**
3 Bände. Theoretische Grundlage des Anarchismus.
Jeder Band brosch. 2.00, geb. 3.00
- **Freidentertum.** Brosch. 1.00. Geb. 1.80
- Rosa Luxemburg: **Briefe aus dem Gefängnis.**
— — — und diese Frau sperrte der Staat ins Ge-
fängnis! Brosch. 1.80. Geb. 2.80

- Bertmann: **Die russische Tragödie.**
Rußland nach der Revolution. Brosch. 0.80
- **Die Kronradrebellion.** Brosch. 0.25
- Bropacher: **Marg und Bakunin.**
Eine ausführliche Einführung in Leben und Werte der
beiden großen Revolutionäre. Brosch. 2.00. Geb. 3.00
- Otto Rühle: **Von der bürgerlichen zur proletarischen Re-
volution.**
Dieses Büchlein zeigt in glänzender Weise den Ent-
wicklungsgang der revolutionären Bewegung und zeigt
auch die einzig mögliche Organisationsform der proleta-
rischen Revolution 0.60

Anti-Mordabzeichen

In dieser Größe und Ausführung
als Anstecknadel 20 Pf.



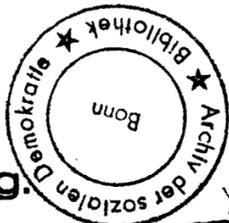
In dieser Größe und Ausführung als Brosche 1— M. (Gegen
Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch das Anti-
Kriegsmuseum, Berlin C 2, Parochialstraße 29.)

5 Minuten vom Polizeipräsidium ist das
**Anti-
Kriegsmuseum**
Berlin C 2, Parochialstraße 29

Viele Hunderte Originalphotographien und
Bilder vom „Schlachtfeld“ :: Men-
schen-
abschlachtungs-Instrumente :: Ver-
brecherisches Kinderspielzeug
Mordabzeichen, Kriegsbilder
Gegenstände aller Art

Das Anti-Kriegsmuseum ist täglich von 9—19 Uhr geöffnet.
Sonntags von 10—13 Uhr. — Eintrittspreis: für Menschen 20 Pfennig.
Soldaten und Polizeibeamte frei.
Besondere Führungen auf Wunsch für Vereine und Schulen.

Zu beziehen: durch die Buchhandlung des Anti-Kriegsmuseums
Berlin C 2, Parochialstr. 29 Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.)



Die Schwarze Fahne

Schriftleitung: ERNST FRIEDRICH

Erscheint jede Woche
Abonnement vierteljährlich:
1,50 M einschließlich Porto

Man abonniert: beim Verlag: Berlin C 2,
Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt.
Auch die Briefträger nehmen Abonnements-
Aufträge entgegen.

Inserate die der Volksverderbung dienen,
werden nicht aufgenommen. Einwandfreie
Inserate kosten für die 12 gespaltene Millimeter-
zeile 15 Pfg. Bei grösseren Abschlüssen und
Wiederholungen Sonder-Rabatt.

Deutschland:
Redaktion und Verlag
Berlin C 2 Parochialstr. 29
E 2, Kuptergraben 16 13

Oestreich:
Auslieferung
Ernst Wastek, Wien X
Rotenholgasse 106 2

Schweiz:
Auslieferung:
Verlag „Freie Jugend“
Bern, Laupestrasse 3

Gerechtigkeit in der deutschen Republik

Wenn ein Geschäftsinhaber sein Geschäft seinen Prokuristen überläßt und diese durch verkehrte Maßnahmen das Geschäft zugrunde richten, dann ist es sicher, daß der Geschäftsinhaber die Prokuristen zum Teufel jagt und sie womöglich für den Schaden haftbar macht; schwerlich werden sie auch wieder Stellung finden, haftet ihnen doch der Makel der Unfähigkeit an.

Wenn man Diener des Reiches oder des Staates ist, hat man nicht zu befürchten, wegen verkehrter Maßnahmen, die man getroffen hat, herausgeworfen oder sogar haftbar gemacht zu werden. Das hat die Kriegs- und Nachkriegszeit so recht bewiesen.

Der damalige erste Diener des Deutschen Reiches, Kaiser Wilhelm II., beging mit seinem kaiserlichen Vetter Franz Josef den Fehler und die Frivolität, Kriege anzufangen; die Diener 2., 3., 4. usw. Garnitur unterstützten ihn dabei. Die Folge war, daß Deutschland zugrunde gerichtet und zum Sklavenstaat gemacht wurde. Nun sollte man meinen, das deutsche Volk als der wahre Inhaber Deutschlands hätte seine 1., 2., 3., 4. usw. Diener (seine Prokuristen) für die begangenen Fehler, für die Frivolität und verkehrten Maßnahmen zur Rechenschaft gezogen und sie für die dadurch entstandenen Schäden haftbar gemacht! Aber das geschah nicht! Im Gegenteil, die, welche die Kriege eingefädelt bzw. erklärt hatten, die vier Jahre lang Fehler über Fehler machten und verkehrte Maßnahmen ergriffen, auch die, welche darin unterstützten, wurden nicht nur aufs zarteste behandelt, sondern auch noch finanziell großartig bedacht.

Zunächst der frühere Kaiser, der Repräsentant Deutschlands! Wie die Ratten das sinkende Schiff verlassen, so verließ er Deutschland, als der Zusammenbruch da war. Früher hatte er als Oberhaupt der evang. Kirche oft gepredigt:

„Ein guter Hirt verläßt seine Herde nicht“,

aber er verließ sein Volk, seine Herde, schon im ersten Augenblick des Brenzeligwerdens. Und trotzdem hat man ihm Geld über Geld nachgeworfen, so daß er heute noch genau so reich ist wie vor dem Kriege.

Und nun die Heerführer!

Sie, die so große Strategen sein wollten, mußten wissen, wenigstens nach Verlauf einiger Monate, daß der Krieg unmöglich zu gewinnen war. Aber sie rührten keinen Finger, um ihn schnell bzw. zu einer Zeit zu beenden, wo der Schaden noch verhältnismäßig klein war. Nun, sie saßen ja auch im trockenen und lebten und genossen wie sonst. Hindenburg erklärte noch im Sommer 1918, wo schon jeder halbwegs Seshende den Zusammenbruch sah, wörtlich:

„Die Zeiten sind schwer, aber der Sieg ist uns gewiß!“

Vier Monate danach stürzte uns zusammen. Und trotz der hier erwähnten Irreführung bzw. falschen Prophezeiung, trotz der Tatsache, daß er über vier Jahre lang nutzlos schlachten ließ, machte man ihm keinen Vorwurf, im Gegenteil, man bewilligte ihm 2500 Mark Pension pro Monat und machte ihn, der sich nie mit Staatsgeschäften befaßt hatte, zum Reichspräsidenten mit 15 000 Mark Monatseinkommen.

Als der französische Marschall Bazeine 1870 die Schlacht bei Metz verloren hatte und die Festung Metz an die Deutschen hatte ausliefern müssen, wurde er vom französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und sein Vermögen konfisziert (das Todesurteil ist nachher in Verbannung umgeändert; Bazeine ist in der Verbannung gestorben), dabei verdiente Bazeine wegen Uebergabe von Metz mildernde Umstände, weil die französischen Soldaten allgemein schlecht waren und mit ihnen keine Siege errungen werden konnten. In Frankreich ist also ein Heerführer wegen des Verlustes einer Festung zum Tode bzw. zur Verbannung verurteilt. Von den deutschen Heerführern, die nicht bloß eine Festung, sondern den Krieg verloren, ist keinem auch nur ein Haar gekrümmt, noch ist ihnen 1 Pfennig an ihrem Gehalt bzw. ihrer Pension gekürzt. Und keiner von ihnen hat auch Gewissensbisse darüber empfunden, daß sie über vier Jahre lang zum Schlachten zwangen oder dasselbe förderten, statt dagegen aufzutreten.

Als Varus, der römische Feldherr, im Jahre 9 n. Chr. von Herrmann, dem Cheruskerfürst, im Teutoburger Wald geschlagen und seine Truppen vernichtet wurden und der römische Kaiser Augustus ausgerufen hatte: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ stürzte Varus sich bekanntlich in sein Schwert.

Das hat keiner der deutschen Heerführer getan, obgleich sie mehr Ursache hatten, als Varus, denn dieser verlor bloß ein verhältnismäßig kleines Heer, während die deutschen Heerführer ein Millionenheer verloren.

Klagen belgischer Mütter

Tapfere belgische Frauen verbreiteten während des Weltkrieges folgenden Aufruf.

Kuvert: Ministerium des Auswärtigen Cabinet.

„Man kann nicht gerecht sein, wenn man nicht menschlich ist.“ Vauven.

In diesem entsetzlichen, ebenso bestialischen wie barbarischen Kriege müssen unsere Kinder kämpfen und sterben für das Vaterland; die Ehre ist mehr wert als das Leben.

Gestattet uns, Ihr Herren, an Euch einige Fragen zu stellen. Wir wenden uns an alle Männer ohne Unterschied der Rasse, der Klasse oder Stellung.

Habt Ihr wirklich Euer Möglichstes getan, um dieses Blutbad zu verhindern?

Was trägt ein Krieg, vom wirtschaftlichen, menschlichen und zivilisatorischen Standpunkt betrachtet, ein?

Was haben die Frauen, Eure Lebensgefährtinnen, Euch getan, daß Ihr sie so martert?

O, wir beschwören Euch, schweigt über Eure Blutgelage und dreht nicht den Dolch in der Wunde derer um, die machtlos sind, ihre Kinder zu beschützen.

Urban Gauthier, der große französische Journalist, hat gesagt, man brauche den Menschen nur ein

wenig zu kratzen, um in ihm das wildeste egoistischste Tier zu finden. Hat er Unrecht, Ihr Herren? — Keine Barbarei bleibt unseren Kindern erspart.

Echte Mütter kennen keine Grenzen — ob sie Engländerinnen, Deutsche, Französinen, Russinnen oder Belgierinnen sind, sie leiden alle gleich. Sie sterben zu Tausenden, Tausende werden wahnsinnig, aber es werden dennoch ihrer immer noch genug bleiben, um die Kinder für die Zukunft zu beschützen.

Wenn unser König soeben der ganzen Welt gezeigt hat, wie ein Staatsoberhaupt sich verhalten muß, wenn unsere Jünglinge und unsere unglücklichen Familienväter hinausgezogen sind, einer gegen hundert, um unsern teuren Erdwinkel zu verteidigen, so werden die belgischen Mütter beweisen, daß gut Blut sich nicht verleugnet.

Unsere Kinder zu beschützen, ist unser Recht, mehr noch — unsere Pflicht!

Man hat unsere großen Anschläge überklebt, wir werden kleine anbringen, wir fürchten nichts, für uns hat das Leben keinen Zweck mehr.

Die belgischen Mütter.

„Ist's gerecht, großer Gott, daß Millionen hienieden von Menschen einem Einzigen als Lasttiere dienen?“ A. Barbier

Als Dritte sind die Minister, Abgeordneten und alle die andern, die im Kriege mitzusprechen hatten, zu erwähnen! Auch von ihnen ist nichts geschehen, um dem Morden ein Ende zu machen, im Gegenteil, sie förderten es. Der damalige Staatssekretär Helfferich rief die Worte aus:

„Unsere Gegner sollen viele Jahrzehnte lang an den Kriegsschulden wie Zuchthäusler an ihren Ketten zu schleppen haben!“

Aehnlich haben Tausende andere Stimmung für den Krieg gemacht und die Gegner angestachelt, ihrerseits bis zum äußersten zu gehen. Wie haben sie die Kriegsleihe empfohlen, die in Wirklichkeit wertlos war.

Am meisten zu verachten von allen Kriegsförderern sind die Sozialdemokraten. Ihnen, die stets am lautesten die Völkerverbrüderung gepredigt hatten, ihnen kann ihr Eintreten für den Krieg nie und nimmer verziehen werden. Wie heißt es doch: „Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, ist der erbärmlichste Wicht!“ Sie kannten die Wahrheit, haben sie aber nicht nur nicht gesagt, sondern direkt erstickt! Noch nicht mal enthielten sie sich bei Abstimmung über die Kriegskredite der Stimme, was doch das Geringste gewesen wäre, was zu erwarten war.

Bebel und Liebknecht, 1870 die einzigen Sozialdemokraten im Parlament, hatten den Mut, gegen die Kredite für den deutsch-französischen Krieg zu stimmen, und das, obwohl Frankreich 1870 der Angreifer (!) war.

Aber 1914 stimmten die Sozialdemokraten mit mehr als 100 Stimmen für die Kriegskredite, obgleich diesmal der Angriff von Deutschland erfolgte!

Und wie das deutsche Volk weder dem Kaiser noch den Heerführern wegen ihrer Fehler und falschen Maßnahmen während des Krieges auch nur ein Haar krümmte oder sie finanziell in Anspruch nahm, so tat es auch keinem Minister, keinem Staatsmann, keinem Abgeordneten das Geringste dafür, daß der Krieg von ihnen gefördert worden war. Auch hier geschah das Gegenteil.

Fast alle, die Deutschland durch Fehler oder Unterlassungen zu Grunde gerichtet hatten, wurden zu Matadoren in der Deutschen Republik

und soweit sie heute nicht feine Stellen innehaben, beziehen sie horrende Pensionen. Man denke nur an

Ludendorff, an Scheidemann, die zu den größten Schreibern für die Kriegsleihe gehörten, welche sie als das mündelsicherste Papier bezeichneten!

Und während alle die Kriegsverbrecher und Kriegsförderer herrlich und in Freuden in der Deutschen Republik leben, müssen die Unschuldigen am Kriege hungern und darben. Am schlimmsten hatten und haben es noch heute

die offenen Kriegsgegner. Liebknecht, Luxemburg u. v. a. sind wegen ihres offenen Auftretens gegen den Krieg meuchlings ermordet.

Wie wohl wäre Deutschland heute daran, wenn man den Worten Liebknechts und Luxemburgs gefolgt sein würde, wenn man die Regierung 1915 oder noch 1916 wegjagt und Frieden gemacht hätte! Millionen braver Volksgenossen wären am Leben geblieben, Deutschland wäre nicht zerstückelt und hätte nicht noch zwei Menschenalter lang ungeheure Kriegsschulden zu zahlen.

Man spricht von gerechten Welten. Aber hätten wir das, dann trügen die die schrecklichen Folgen des Krieges, die ihn verschuldet und gefördert haben. Sie müßten mit ihrem letzten Pfennig für die Kriegslasten aufkommen. Führende Posten dürften sie in der Deutschen Republik nicht bekleiden, ebenso wenig wie jemand, der ein kaufmännisches Geschäft zugrunde gerichtet hat, in dem neu entstehenden Geschäft einen führenden Posten bekleiden wird.

Aber wie ist es in der herrlichen Deutschen Republik? Gerade die Kriegsschuldigen führen in ihr das Regiment, und sie spielen sich sogar noch als die Retter auf. Daß das geschehen konnte, ist einzig und allein Schuld der sozialdemokratischen Führer. Wie die Sozialdemokraten während des Krieges gemeinsame Sache mit den Kriegsschuldigen gemacht hatten und so selbst zu Kriegsschuldigen wurden, so verrieten sie nach Kriegsende ihr Prinzip! Wodurch sie erreichten, daß sie heute zu Hunderten Minister- und sonstige hohe Sitze, zu weiteren Hunderttausenden andere gut bezahlte Posten innehaben.

Judas Ischarioth, der Christus um 30 Silberlinge verriet, war gegenüber den sozialdemokratischen Führern der reine Waisenknabe. Er verriet einen einzelnen Menschen; die sozialdemokratischen Führer verrieten aber eine hohe, hehre Idee und damit die ganze Menschheit! Judas Ischarioth besaß auch noch die Scham, sich aufzuhängen, als er seinen Fehler erkannt hatte, die sozialdemokratischen Führer aber brüsten sich noch ihrer Fehler und verhöhnen die, welche die Wahrheit sagen.

Das Unfaßbarste ist, daß die sozialdemokratischen Führer bei alledem noch gewaltigen Anhang haben, daß ihnen noch Millionen nachlaufen, wie die Schafherde dem Leithammel nachläuft.

Millionen Sozialdemokraten sind es noch, die zu den Schandtaten ihrer Führer schweigen, die nichts dagegen tun, daß sie dem Kapitalismus immer weitere Konzessionen machen, daß sie den Militarismus fördern, daß sie, während die Massen hungern und darben müssen, wie die Fürsten leben.

Wann werden die Millionen nur endlich zur richtigen Erkenntnis kommen? Nach den gemachten trüben Erfahrungen muß man fast glauben, daß das nie der Fall sein wird.

H.

Apell an den deutschen Volksgeist

Deutsches Volk! — Du nennst dich das Volk der Dichter und Denker. — Du brütest dich, geistige Produkte geschaffen zu haben, mit denen du den ersten Platz an der Sonne einnehmen möchtest. — Du hängst dich an die Rockzipfel deiner Großen des Geistes, wie Schiller, Goethe, Kant, Schopenhauer, Nietzsche usw., gehst auf den Rosenbeeten dieser spazieren, und fühlst dich in diesem Wahnglauben deiner Größe so erhaben, wohl und sicher, daß du eins vergißt, — die Augen aufzumachen, — die weltbekannte Michelmitze zu lüften, — aus deinem Augen zu betrachten. Sozusagen aus der Phantasie deines Traum zu erwachen, — und dich mal mit nüchternen Volksgeistes die notwendig realen Schlußfolgerungen zu ziehen. —

Du nennst dich das Volk der Dichter und Denker. — Wir aber nennen dich das Volk der Träumer, Phantasten, der Narren, das Volk der ausgesprochenen Schlafmützen, wie es selten ein Volk die Erde beherbergte. — Dein angeborener und künstlich gepäpelter Wahnglaube deiner Größe ist an dir zu einer chronischen Krankheit ausgewachsen, an der du traumwandelnd zugrunde gehen willst. — Geistige Größen und Großes willst du geboren haben, weißt aber nicht, was du damit anfangen sollst, es sei denn, du nährst damit deinen Dünkel, deinen Wahnstolz. — All deine Philosophen mit ihrer theoretischen Lehre der einheitlich-philosophischen Weltanschauung sind zu Spekulant geworden, indem diese, und du Volk mit ihnen, nicht weißt, was du damit anfangen sollst. —

Deine Kinder nährst du trotz deiner scheinbaren Weisheit mit einer unzulänglichen Konfessionsreligion, die zu einer teuflischen Fratze zurechtgestutzt ist. Diese pflöpft du in Hirn und Magen deiner Jugend, obwohl das Volk jahrzehntlang schon daran das Erbrechen hat. — Du belügst und betrügst dich selbst damit, und führst deine Jugend in einen geistigen Zwiespalt, in einen Irrgarten, aus dem sehr schwer oder gar nicht mehr herauszufinden ist, schreit Zether und Mordio, wenn eines deiner Kinder diese Schranken der Lüge bricht und zuweilen strauchelt. — Dein Mantel der Weisheit ist in Wirklichkeit ein einzig großes Netz der Lüge, wenn man dich mit nüchternen Augen und bei Tage betrachtet.

In der Politik läßt du dich von buntgesprenkelten und mit allen Farben bekleisterten Hanswürsten an der Nase herumführen, läßt dich auf dem Gebiet in unzählbare Richtungen spalten, läßt dich aufhetzen, und wenn es sein muß, dann zertrümmert ihr euch untereinander auf Kommando dieser politischen Narren die Schädel. Sag o Volk, ist das dein Geist der Dichter und Denker?? —

Auf dem Gebiete des Geistes gleichst du in neuester Zeit einer zersprengten Schafherde, in die ein Teufel hineingefahren ist. In deiner Wirtschaft blüht das Unkraut der Wucherer, der Krämer und aller dunklen Existenzen, die dich o deutsches Volk gleich einer wiederkauenden Bestie, kauen, verschlingen und immer wieder kauen, die nach Lust und Liebe deinen Körper, deine Seele und auch deinen Geist um einen geringen Zins verkaufen. Jeder gute Samen wird erstickt, vernichtet, von diesem Nachtgeist, dem Geiste der Esel, der auch gerne vom Fett anderer zehrt. Sag o deutsches Volk, ist das dein Geist der Dichter und Denker??

Greise sind deine Sterne, deine Götter, die du anbetest, von denen du dich in blindem Glauben leithammeln läßt. Von lebendigen Leichnamen, inhaltlosen Figuren läßt du dir Gesetze schmieden, Gesetze, die man dich nicht lernt, die du nicht kennen sollst. Warum soll man auch der Maus die Falle zeigen, wenn sie gefangen werden soll? Wie die Maus mit der Falle, wirst du Volk mit den dichten Maschen des Gesetzes gefangen, denn Unkenntnis schützt bei dir vor Strafe nicht. —

In deinen Kirchen und Schulen herrscht eine dumpfe, stickige Luft, Mephisto thron auf der Kanzel, in allem Amt und Würden. — Sag o deutsches Volk, trägt dies alles den Stempel deines Geistes? Ist das dein Geist, dein himmelstürmender, der Geist deiner Dichter und Denker?? Sag o Volk, wohin hat sich deine Phantasie verfliegen, daß du den Blick für dich selbst verloren hast, daß du die Nacht für den Tag und den Tag für die Nacht ansiehst? — Bist du wirklich das Volk der Dichter und Denker, du Schlafmütze, du Träumer? —

Nacht ist es, stockfinstere Nacht, in dir und um dich, du deutsches Volk, dein Geist ist trotz der Hitze zu Eisklumpen gefroren.

Deine ruhige, traumverlorene Trägheit steht auf deinem Antlitz geschrieben, dieser charakteristische Gedankenzug des Gestern und Morgen ist ein Krankheitssymptom deines Geistes. Der Geist aller Zeiten und Völker, der sich nur mit Gestern und Morgen befaßte, mußte sterben, denn immer kam ein großer Mittag des Heute, an dem die Müden einschließen, die Kranken starben, die geistig Lahmen die Knochen brachen. — Erwache, deutsches Volk, deutscher Geist, die Stunde deines Aufstiegs oder Unterganges ist nahe, erwache Michel!



„Selig sind die Armen“

Der thüringische Landtag verabschiedete heute den Etatvoranschlag über die Staatsleistungen an die Kirche. Von der Gesamtausgabe in Höhe von 3460 Millionen Mark erhalten die katholische Kirche 57260 Mark und die jüdische Kirche als Beitrag zu den Dienstbezügen der Landesrabbiner in Eisenach und Meiningen 5000 Mark, während 3,4 Millionen Mark der evangelischen Landeskirche zufließen. Diese Leistungen werden sich aber in Zukunft noch wesentlich erhöhen, weil, ähnlich wie in Sachsen, auch in Thüringen eine Einigung zwischen Staat und Kirche vor dem Abschluß steht, für die eine Jahresleistung zugunsten der evangelischen Landeskirche in Höhe von 3,750 Millionen Mark vorgesehen ist; außerdem noch 1,3 Millionen Mark als einmalige Zahlung für die zurückliegende Zeit. Die Länder sind zu vorläufigen Auseinandersetzungen mit der Kirche gezwungen, weil die Reichsregelung wahrscheinlich noch einige Jahre auf sich warten lasse.

Eine wahre Geschichte

Der alte Pfarrer von Niklasreuth (Oberbayern) war ein ziemlich jähzorniger Herr; wenn er in Wut geriet, dann fluchte er wie ein Bauer.

An einem Weihnachtsabend schmückte er mit Hilfe des Mesners den Altar. Unter anderem wurden an dem Altar auch ein paar Engelfiguren befestigt. Ein Engel, den Hochwürden selbst befestigte, wollte absolut nicht hängen bleiben. Da geriet der Herr Pfarrer in Wut und schrie: „Wenst jetzt no nit hänga bleibst, dann schlag i die abi, du Teufel!“

Der alte, vor ungefähr zwanzig Jahren verstorbene Dechant von Schliersee (Oberbayern), ein Mann von ungefähr drei Zentner, saß spät abends in seiner Stammkneipe beim Mesnerwirt. Als er nach Hause gehen wollte, rief er die

Er dachte an die beiden Wochen; wo ihm die Stadt Nahrung und Wohnung gegeben hatte. Er beneidete die Gefangenen, die weder von Hunger noch von Kälte zu leiden hatten, und plötzlich kam ihm ein Einfall:

„Ich kenne ja jetzt den Kniff,“ sagte er sich, „warum sollte ich ihn nicht brauchen.“

Er stand auf und ging auf die Straße hinaus. Es mochte eben elf Uhr sein. Die Nacht war dunkel und rau, ein dichter, durchdringender Nebel fiel hernieder.

Die wenigen Leute auf der Straße drängten sich hart an den schützenden Mauern der Häuser entlang.

Crainquebille ging an der St. Eustache-Kirche vorüber und bog in die Rue Montmartre ein. Sie lag ganz verödet da. Nur ein Schutzmann stand auf dem Trottoir hinter der Kirche an einen Laternenpfahl gelehnt, und der feine rieselnde Regen bildete einen rötlichen Dunst um das Gaslicht. Er fiel auf die Kapuze des Schutzmannes, der ganz durchnäßt schien, aber sei es, daß dieser das Licht der Dunkelheit vorzog, oder des Herumgehens müde war, er blieb an der Laterne stehen, die ihm vielleicht in der einsamen Nacht ein Freund und Gefährte war.

Die zitternde Flamme war seine einzige Unterhaltung in den langen Stunden der Nachtwache.

Seine Unbeweglichkeit hatte etwas Uebermenschliches. Der Widerschein seiner Stiefel auf dem nassen Trottoir, das wie ein See aussah, verlängerte ihn nach unten und gab ihm das Aussehen eines amphibischen Ungeheuers, das halb aus dem Wassern ragte.

In der Nähe mit seiner Kapuze und den Waffen konnte man ihn für einen Mönch oder für einen Soldaten halten.

Die groben Gesichtszüge, die durch den Schatten der Kapuze noch vergrößert wurden, hatten etwas Friedliches und Trauriges.

Er hatte einen kurzen, dicken, grauen Schnurrbart und war ein ausgedienter Soldat von einigen vierzig Jahren.

Crainquebille näherte sich ihm leise und sagte mit zögernder schwacher Stimme:



Auf dem Wege zum neuzeitlichen Heer

Im britischen Unterhaus wurde vor einiger Zeit mitgeteilt, daß die gesamte englische Kavallerie in Panzerwegen- und Tankregimenter umgewandelt werden würde. Ebenso sei die Feldartillerie in Umwandlung zu Autoregimentern begriffen.

Der Beschluß des britischen Kriegsministeriums zeigt, daß die Schule des Obersten Fuller in England gesiegt hat, der den Krieg der Zukunft nur noch von Fliegern und Tanks in Verbindung mit Gaskampfwaffen geführt wissen will.

Polen bereitet sich zum Gaskrieg vor

Am 1. Juni wurde in Warschau ein neues Heeres-Gaschutzinstitut gegründet, das dem Kriegsministerium in sämtlichen Fragen des Gaskampfes untersteht. Das Institut wird sich wissenschaftlichen Forschungen und Versuchsarbeiten widmen und die besten Methoden für den Gaskampf ausarbeiten. — Man sieht also, wie ernst es den Regierungen mit der Abschaffung des Gaskampfes ist. —

Kellnerin mit den Worten: „Resl, was bin i schuldig?“ „35 Halbe, Herr Dechant“, antwortete die Resl. Darauf sagte Hochwürden ärgerlich und gleichzeitig verschämt: „Ich hab di net gefragt, was i trunka hab, sondern was i schuldig bin.“

Spekulation auf das schlechte Gewissen

Ein neuartiger Schwindlertrick, der auf das nicht ganz reine Gewissen der jungen Ehefrauen spekuliert, ist von einem Pariser Hochstapler mit gutem Erfolg angewendet worden. In dem Vorort Neuilly erschien bei verschiedenen jung verheirateten Frauen ein Mann während der Abwesenheit ihrer Gatten, stellte sich als Privatdetektiv vor und erklärte, er sei vom Ehemann beauftragt worden, das Vorleben und das Verhalten der Damen während der Ehe zu untersuchen; er habe nun einige „dunkle Punkte“ gefunden, deren Bekanntwerden der jungen Frau nicht angenehm sein dürfte; er wolle aber das Glück ihrer Ehe nicht stören und Stillschweigen bewahren, wenn ihm eine kleine Summe dafür bezahlt werde. Verschiedene der Frauen erkaufte sein Stillschweigen mit einer Anzahlung von 500 Francs und dem Versprechen, später noch mehr zu geben. Aber schließlich geriet er an eine junge Frau, deren Gewissen so rein war, daß sie unter einem Verwandten den Mann zu warten, bat und die Polizei telephonisch benachrichtigte. Es erschien denn auch ein Beamter, der den Pseudodetektiv nach heftiger Gegenwehr verhaftete, und als man sich ihn dann näher ansah, fand man einen alten Bekannten der Polizei, der noch verschiedenes andere auf dem Kerbholz hatte.

Crainquebille

von Anatole France

(Schluß)

Sein ganzes unschuldiges und hartes Leben, das er während eines halben Jahrhunderts geführt hatte, zog an seinem geistigen Auge vorüber. Wie er tagaus, tagein wie ein Lasttier auf seiner rollenden Auslage den müden Städtern die frische Ernte der Gemüsegärten gebracht hatte.

Und seufzend schüttelte er den Kopf:

„Ne, ne, ich kann nicht mehr, mit mir ist es aus. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Seit meiner Geschichte bei Gericht bin ich ganz verändert. Ich bin gar nicht mehr derselbe Mensch.“

Kurz und gut, Crainquebille war moralisch vernichtet. Wenn einer mal erst soweit ist, so kommt er nicht mehr in die Höhe, und die Menschen verhöhnen ihn, statt ihm zu helfen.

Die letzten Folgen.

Das Elend kam, das schwarze Elend. Der alte Mann, der früher aus der Vorstadt Montmartre die Taschen voll fünf Francsstücken zurückbrachte, hatte jetzt keinen Pfennig mehr.

Es war Winter. Aus seinem Verschlag war er ausgewiesen, nun schlief er in einer Remise.

Es regnete seit 24 Stunden, die Abzugskanäle waren verstopft, die Gossen liefen über, und die Remise stand unter Wasser.

Crainquebille saß zusammengekauert in seinem Wagen über den stinkenden Pfützen zwischen Spinnen, Ratten und ausgehungerten Katzen und starrte dumpfbrütend vor sich hin.

Ihn fror. Er hatte den ganzen Tag nichts gegessen, und zudecken konnte er sich auch nicht, denn sein Freund, der Kastanienhändler, hatte ihm die Säcke wieder weggenommen, die er ihm geliehen hatte.

„Verfluchter Polyp.“

Dann wartete er auf die Wirkung dieser berüchtigten Worte. Aber die Wirkung blieb aus. Der Schutzmann blieb stumm und unbeweglich mit untergeschlagenen Armen stehen.

Aus seinen großen, weit geöffneten Augen, die im Dunkel leuchteten, blickte er auf Crainquebille voll Traurigkeit, Wachsamkeit und Verachtung.

Crainquebille war ganz verwundert, aber mit einem Rest von Energie stammelte er:

„Verfluchter Polyp — das gilt Ihnen.“

Ein langes Schweigen folgte. Um die Laterne tropfte der rötliche, feine Regen, ringsumher lag ein eisiger tiefer Schatten.

Endlich sprach der alte Soldat:

„Das müssen Sie nicht sagen . . . wahr und gewiß, das müssen Sie nicht sagen. Wenn man so alt ist wie Sie, sollte man vernünftiger sein. Gehen Sie Ihrer Wege.“

„Warum arretieren Sie mich nicht?“ fragte Crainquebille. Der Schutzmann schüttelte den Kopf unter seiner nassen Kapuze:

„Wenn wir all die Krakehler einstecken wollten,“ sagte er, „die sagen, was sie nicht sagen dürfen, dann hätten wir viel zu tun! . . . Und was hätte das wohl für einen Zweck?“

Crainquebille knickte zusammen bei dieser ungeheuren Verachtung. Betäubt und stumm blieb er lange Zeit im Rinnstein stehen. Ehe er weiterging, versuchte er eine Erklärung:

„Es war auch nicht für Sie, daß ich „Verfluchter Polyp“ gesagt habe, und auch für keinen andern — es war nur so eine Idee.“

„Das ist ganz einerlei, warum Sie es gesagt haben,“ erwiderte der Schutzmann mit herber Sanftmut. „Aber das muß man nicht sagen, denn wenn ein Mensch seine Pflicht tut und viele Strapazen ausstehen muß, so soll man ihn nicht durch müßige Worte beleidigen. Ich wiederhole Ihnen noch einmal: gehen Sie Ihrer Wege.“

Crainquebille senkte den Kopf und wankte langsam mit hängenden Armen durch den Regen in die finstere Nacht hinein.

Vier von der Infanterie

Von Ernst Johannsen

Nachstehend bringen wir einen Auszug aus dem soeben erschienenen Werk „Vier von der Infanterie“. Erschienen im Fackelreiter-Verlag. Preis gebunden 2.80 Mark. Zu beziehen durch die Buchhandlung des Anti-Kriegsmuseums, Berlin C, Parochialstraße 29.

Der Morgen graut.

Müller setzt den Stahlhelm auf, nimmt die Gasmaske aus dem Behälter, wickelt seine Gamaschen fester und sagt: „Wer will mit, ich gehe nach hinten, komme ich durch, gut — falle ich — auch gut, — dies langsame Verrecken ist lächerlich. Das Feuer ist schwach, kommt, es ist Zeit! Ihr wollt nicht? Also laßt es Euch gut gehen“, und damit geht er langsam nach oben.

„Kommt schon wieder“, meint Job, „plötzlicher Einfall, weiter nichts“.

Aber er kehrt nicht zurück, es ist kein plötzlicher Voratz. Müller hat es sich reiflich überlegt, er ist nicht der Mann, der nicht ausführt, was er sich vorgenommen hat. Wenn schon verrecken, warum nicht auf dem Weg aus der Stellung? Und in der Division würde er ihnen schon „klaren Wein“ einschenken: Urlaub, erst Urlaub! Wenn nicht, sollten sie machen mit ihm, was sie wollten. War man nicht an der Reihe, sollte man vor dem Urlaub sich noch einen verpassen lassen, hatte man nicht alles mitgemacht, von Anfang an? Sollten sie doch mal die Etappe vorschicken, Handgranatenwerfen ist leicht gelernt, verrecken braucht man nicht erst zu lernen! Teufel auch, Schluß, Urlaub, nach hinten. Blieben die Drei, nun gut, mochten sie, sterben kann man auch allein.

In Qualm und Nebel sieht man einen Mann von Trichter zu Trichter steigen, auf- und untertauchen, denn das Gelände sieht aus wie ein Meer im Wirbelsturm. Tal und Berg, Tal und Berg, hier und da noch kleine Grabenstücke. Job geht nach oben und schaut aus dem Unterstand. „Sollte der Kerl tatsächlich stiftet gegangen sein?“

Müller hat schon nach fünf Minuten den Rücken voller feiner Splitter. Eine Granate wirft ihn zurück. Gas zwingt ihn, die Maske aufzusetzen. Er gibt nicht nach, wie ein gehetztes Wild springt er von Trichter zu Trichter, wird halb verschüttet, wühlt sich frei, rennt, stolpert, springt weiter im Staub, Qualm, Splitter und Gas — ein Gespenst in der Hölle. Er findet heile Gräben, rennt umher, sucht den Unterstand der Brigadevermittlung mit Hilfe der Telefonleitungen zu erreichen, irrt sich, gibt das Suchen auf und rennt den Abhang hinunter, auf einen alten Laufgraben zu. Da ereilt ihn doch noch der Tod. Er spürt einen Schlag gegen den rechten Arm, oberhalb der Hand, wie von einem Hammer, zugleich im Leib, wie von einem Rasiermesser, einen langen feinen Schnitt. Blut spritzt. Vor ihm steigt wieder die Wolke einer Granate. „Aus“, murmelt er. „Holl di got Vadder! He Philosoph, he Student und Lornsen aschüt!“ — Da ist der Teich, dort hat man gespielt, da die Eiche, unter der man zum erstenmal ein Mädel geküßt hat. Was ist das? — Ein ungeheuerlicher Schmerz durchbohrt ihn. Aus seinem Mund gellet ein Schrei. Wie furchtbar kann ein Mensch schreien. Geheul, Gewinsel. Kurz vor dem Ende verrinnen die Schmerzen. Wird es Nacht, schwebt man? So stirbt Müller.

Noch antworten mit verzweifelter Anstrengung deutsche Geschütze, die noch feuern können. Aber was will das besagen gegen die gegnerische Uebermacht? Wenn die Stunde voll ist, werden auch diese kurz vor dem Sturm von dem verlegten feindlichen Feuer zugedeckt werden. Das deutsche Sperrfeuer wird rührend matt sein wie die letzten Bewegungen eines Sterbenden. Nasse Tücher kühlen die ausgeleiterten deutschen Rohre, sie funkeln seit Stunden was heraus will. Wehe, wenn auch bei uns alles so zur Verfügung wäre wie beim Gegner! Selbst die Etappe streut der Gegner noch immer mit schweren Kalibern ab. Ueberall zerrissene Telefonleitungen, Verwirrung, Verluste. Deutsche Reserve rückt in dünnen Streifen vor; daß zunächst alles überannt wird, ist offensichtlich. „Der Sturm wird leicht“, heißt es beim Gegner. „Da drüben können nur noch die Ratten leben.“ Zuversichtlich rücken die Sturmtruppen in die Ausgangsstellung. Auf zehn feindliche Granaten kommt beinahe nur noch eine deutsche. Und gegen Rudel von fünfzig, sechzig Fliegern steht oft nur eine deutsche Jagdstaffel.

„Der Gestank ist nicht zum Aushalten, ich gehe nach oben, ich setze mich an den Eingang. Will Luft haben, bin krank“, keucht Lornsen.

„Bleib hier, Mensch“, erwidert Job.

Er stolpert hoch, erbricht sich, sinkt unterm Eingang auf die oberen Stufen. Ein heftiger Hustenanfall schüttelt ihn. Er scheint gaskrank zu sein.

Eine Ratte huscht über die Toten. Job schlägt mit einem Kochgeschirr, lässig weicht sie aus.

„Gottverfluchtes, abgebrühtes Gesindel, das ist ein alter Grabenkerl“, versucht der Student zu lachen.

Jeder Einschlag um und auf den Stollen dröhnt im Wirbel des Trommels mit kurzem hartem „Wumm“, „Wumm“, „Wumm“. Bei den Minen scheint er förmlich zu tanzen.

Steine, Sand, zersplittertes Holz, Qualm. Einschlag am Eingang! Ein schriller Schrei, fast wie aus einer Signalfleife, Lornsen ist schwer verwundet. Er wollte sich gerade wieder nach unten schleppen, war aufgestanden, da hat es ihn gepackt. Es ist, als habe man ihm ein Beil in den Leib geschlagen. Job und der Student springen nach oben, tragen Lornsen, der aufheult, die Stufen hinab. Job sagt in einem fort: „Gottsverdammt, gottsverdammt“ vor sich hin. Den Rock ab, das Hemd aufgeschnitten — wie Schlangen vorgewölbt Gedärme, Blut, zerschlagene Rippen. „Erschießen, erschießen“ schreit Lornsen langgedehnt. Der Student zündet einen Kerzenstummel an, setzt sich zu ihm, erfüllt von Mitleid, Grauen und Wut.

Er wimmert, stöhnt, liegt eine Weile still, versucht sich auf die Seite zu legen, heult mit Pausen wieder auf wie ein klagender Hund auf einem einsamen Gehöft.

„Das ist nicht zum Aushalten“, flüstert der Student, wendet sich ab, hält sich die Ohren zu.

„Du, Philosoph — Du — sollst mich“, stöhnt er, „sollst mich“ — Geheul — „erschießen!“ Dann mit verzerrtem Gesicht, mühsam hervorgestoßen: „Brief — nicht vergessen — im Rock.“

Job lehnt den Kopf aufrechtstehend gegen die Unterstandswand.

Kamera-den — erschießen.“

Da rafft sich der Student auf, flüstert Lornsen etwas ins Ohr.

„Ja — sag — ihr —, es sei alles gut“, preßt er mit größter Willensanstrengung hervor. Der Student streicht ihm noch einmal behutsam über die nasse Stirn, drängt Job mit einer Gebärde, beiseite, nimmt still ein Gewehr, geht zurück bis nach der Wand hinten im Stollen, hebt den Lauf und jagt bei dem flackernden Kerzenlicht zwei Schüsse dem Jammern quer durch den Kopf. Der Kerzenstummel kippt aus den Nägeln, die ihn hielten. Das ist Lornsens Ende.

Angriffszeit! Die gewaltige Feuerwalze rollt von der Stellung nach der zweiten Linie, legt sich auf die Zone der Batterien. Noch ein paar krachende Mineneinschläge, Leuchtkugeln, das Feuer ist verlegt.

Job und der Student horchen auf.

„Sie kommen! Sie kommen!“

Jeder faßt einen Sandsack mit Handgranaten. In wilder Hast die Stufen hinauf. Ein kurzes Sichauffrecken — hinein in einen Trichter!

„Ruhig werfen!“ mahnt Job. Es sind seine letzten Worte.

Alle Sinne sind angespannt, jede Muskel wartet. Zwei Infanteristen des todesmatten deutschen Heeres schicken sich an, bis in den Tod zu kämpfen.

In weitem Abstand tauchen Tanks auf, dahinter geht die erste Sturmwalde vor. Wie schwerfällige, unheimliche Tiere klettern die Tanks von Trichter zu Trichter. Ein Tankabwehrgeschütz, bedient von einem Unteroffizier, der trotz blutender Lippen die Pfeife raucht, bringt vor Job und dem Studenten mit dem dritten Schuß einen Tank zum Stehen. Sekunden später steigt Benzin- und Oelqualm auf. Schwerverbrannt, mit geschwärztem Gesicht, stürzt ein Tankmann ins Freie, der Führer verbrennt im Geprassel der MG-Munition.

Die Ersten des Sturmes kommen heran. Blaugrau heben sich die Mäntel ab vom eintönigen Braun des zerwühlten toten Boden. Sie beeilen sich nicht, was soll denn da drüben beim Deutschen noch viel sein, nicht einmal ein Sperrfeuer bringt er zustande. Man wird tief durchstoßen, endlich wird es Bewegung geben, vielleicht ist dies sogar die Entscheidung. Hielt es nicht im Armeebefehl: „Frankreich erwartet von euch Großes. Von euch hängt es diesmal ab...“

Und nun doch wieder das Unglaubliche — erwachen die Toten! Ein deutsches Maschinengewehr knattert auf, dort rechts noch eins. Handgranaten bellen. Sind das Menschen, die auch jetzt noch kämpfen, die auch jetzt nicht an Gefangenschaft denken, sind sie wahnsinnig, diese letzten Lebenden, sind es Automaten? Aber was sind diese Letzten gegen die grauen Wellen...

Job und der Student denken nichts, fühlen nichts, werfen Handgranate auf Handgranate. Recken sich auf, ziehen ab, werfen, ducken sich, werfen — werfen.

Vor ihnen liegen tote und verwundete Franzosen in einem Granatloch. Rechts und links ist alles überannt. Die zweite Welle rollt heran. Job wirft die letzte Handgranate. Da taucht von rückwärts ein langer Neger auf, reißt seine Handgranate ab, grinst und schleudert sie, bevor die zweite Welle heran ist, in den Trichter. Sie liegt drei Sekunden bei ihnen, Sie starren sie an, wie lang sind drei Sekunden. Job bückt sich, will die Handgranate herauswerfen, er hält sie — der Student kriecht zusammen. Zu spät, in Jobs Händen explodiert sie. Er ist sofort tot. Der Student schreit auf, wälzt sich herum, starrt in den Himmel, starrt in die Fratze des Negers, der am Rande des Trichters stehend vornübergebeugt ihm ins Gesicht sieht. Er schließt die Augen. Der Tod, ja, das ist der Tod.

Die zweite Welle flutet vorüber, der Neger läuft mit.

Tröste dich, kleine Mutter. Millionen — Millionen... Was tut sie jetzt? Kocht sie einen dünnen Kaffee? Leben, Sterben, Gestorbensein — wie seltsam alles, wie rätselhaft. Die Augen auf, da ist der Himmel, ja der Himmel. Mein kleines Reh, sieh — nun ist es doch aus, alle deine Gebete sind verraucht wie tausende. Weißt du, er versteht kein Wort der Menschensprachen, der da oben, an den du glaubst.

Seine Lippen bewegen sich. Wie matt das Licht wird. Keine Schmerzen, das ist gut — vielleicht? — nein das ist der Tod. Was sind das für Bilder, was wollte man eben noch denken... läuten Glocken?

Letzte Zuckungen, der Student ist tot. Weit schaut er in die Unendlichkeit des Himmels. Eine Hand ruht in ergebener Gebärde auf Jobs Infanteriestiefel.

Die schwarzen Wolken eines Flammenwerfers fahren hoch. In einen tiefen Unterstand, den die Besatzung nicht rechtzeitig verlassen hat, zischt brennendes Oel. Schreie erstickt in Feuer, Qualm und Handgranaten. Die erste Welle bleibt liegen, die zweite und dritte dringt weiter vor. Sie erreichen die Geschützstellungen, fluten darüber hin, dringen ins Hintergelände ein. Gefangene wandern gruppenweise. Deutsche Flieger rasen tief über die eingedrückte Front. Die lebendige Mauer hat eine große, tiefe Wunde. Was wird geschehen? Schon flüchtet die erste Etappe, auf allen Straßen flutet es zurück. Da geht deutsche Reserve vor:

Geschütze fahren in wilder Hast auf. Die Front steht. Im Gegenstoß wird die Geschützstellung wieder erreicht. Der Tag tobt sich aus. Die deutsche Linie zieht sich zwischen ehemaligen Geschützstellungen hin.

Es folgt eine ruhige Nacht, und am dämmerigen Morgen steht ein Franzose, die Pfeife im Munde, am Trichter der Zwei, nimmt einen Spaten zur Hand und schaufelt Erde und Kalkgeröll auf die Leichen. Ohne Grabzeichen liegen Job und der Student, bedeckt von einem Meter splitterdurchsetzten französischen Bodens, nebeneinander.

Lornsens Leiche wandert in ein Massengrab. Nur Müller, von den Unsern verscharrt, hat auf seinem Grab ein schnell zusammengedacktes Holzkreuz mit einem deutschen Stahlhelm als Schmuck und Zeichen. Zwei Tage später jedoch wühlt ein Granate die Leiche schon wieder frei.

Sie sind marschiert, die Vier, in Sonne, Regen und Wind, im Dreck der Straßen, in Eis und Schnee — durch blühendes Land, durch erstorbene Wildnis — an Tagen, in Nächten, nach Siegen und furchtbaren Verlusten. Sie kämpften und wußten nicht mehr wofür, sie starben ohne Hoffnung, ohne Trost, ihrem Schicksal stumpf ergeben.

Kein Denkmal erzählt ihre Leiden, und Worte verflattern wie Blätter im Wind. Ueber zehn Millionen Tote hinweg geht das Leben seinen gewohnten Gang.



Dichtungen

Der Friedhof der Schmetterlinge von Rudolf Geist.

Nach einer indianischen Dichtung verfaßt ist ein recht schönes lyrisches Gedicht, das Besondere darin ist, daß es im Verlage der AAUD in Frankfurt erschienen ist. Man sollte es nicht für möglich halten, daß die Genossen der Union Geld und Zeit übrig haben, um lyrische Gedichte drucken zu lassen, wir glauben, die Propagandisten des revolutionären Rätegedankens haben andere Aufgaben!

Die KPD. gibt in ihrem Internationalen Arbeiterverlag eine Sammlung Arbeiter Dichtungen heraus. Als 1. Band erschien: „W a c h t a u f!“, Erzählungen von HANS LORBER, anspruchslos aber mit Geschick und Gesinnung geschriebene Schilderungen des Proletariatslebens, ihr Verfasser ist ein Chemiprolet. Der 2. Band „P a u s e a m L u f t h a m m e r“ sind Gedichte des Arbeiters EMIL GINKEL, Zum Teil sind sie recht gut, mindestens so gut wie die intellektuell gedrechselten Dichtungen mancher schlechten Journalisten, die gute Dichter sein möchten; ob es aber nötig war, sie alle in einem Buch zu drucken und ob es immer notwendig ist, Gedichte zu machen, statt zu schreiben wie man spricht, diese Frage taucht bei der Lektüre auf.

* * *

Über die Münchener Räterepublik

sind 2 kleine Schriften erschienen: ERICH WOLLENBERG, ROTARMIST vor MÜNCHEN [Internat. Arbeiter Vig.] schildert die militärischen Kämpfe, die zur Niederlage der bayerischen Revolution führten, dabei wird die Rolle der USPD. als verräterisch gezeichnet und insbesondere Ernst Toller als Kommandant der Roten Armee soll durch seine pazifistischen Halbheiten großen Schaden angerichtet haben. Der tapferen Rolle, die unser anarchistischer Genosse Sontheimer, der von den weißen Bestien ermordet wurde, in den Kämpfen spielte, wird ehrend gedacht. Der Verfasser wird sicher manches im Sinne seiner Partei der KPD. geschildert haben, wenn man aber diesen Vorbehalt macht, so kann man das Buch zur Orientierung empfehlen. Das es als 3. Band der Arbeiter-Dichtungen erschien, ist zwar kein gutes Omen.

Von EISNER bis LEVINE ist ein persönlicher Rechenschaftsbericht. ERICH MÜHSAM [Fanal Vig.] auch dieser kann zum Studium der München Vorgänge nur empfohlen werden, ohne daß wir im Stande sind, festzustellen, in wie weit Mühsams Auffassung und Bericht von den Ereignissen richtig ist. Doch scheint eins sicher zu sein; Das Gute der Anarchisten in diesen Kämpfen war ihre individuelle Aktivität, ihr Nachteil ihre ideologische Unklarheit, die es dem Sozialdemokraten ermöglichte sie zu täuschen, in diesem Punkte waren die KPDisten voraus, doch wurden diese wiederum durch ihre organisationsegoistische Haltung behindert. Eine siegreiche Revolution aber braucht der Kämpfer, die edelologisch hlar sind und nur Interessen der Klasse nicht aber einer Organisation im Auge haben.

J.

Achtung

Auf folgende Weise können uns alle Freunde der „Schwarzen Fahne“ einen großen Dienst erweisen:

Beachtet täglich die Zeitungs-
auslagen der Straßenhändler!

Alle Zeitungsstände werden (durch die Z. Z.) mit unserer Zeitung beliefert. Wo ihr aber die „Schwarze Fahne“ nicht öffentlich aushängen seht unter den anderen Zeitungen, da geht bitte an den Zeitungsverkäufer heran und fragt ihn, ob er „Die Schwarze Fahne“ nicht geliefert bekommt, und wenn nicht, ob er sie in Zukunft wünscht.

Teilt uns sofort mit, in welcher
Straße und Nummer des betref-
fenden Zeitungsstandes keine
„Schwarze Fahne“ ist.

Wir sind Euch dankbar und Ihr helft so für die
Verbreitung der „Schwarzen Fahne“!

Drogen u. Foto
A. Wohlgemut
Weedomstraße Nr. 22

Bürger-Bad

Weberstr. 40b

Lieferant sämtlicher
Krankenkassen
täglich geöffnet

Inseraten-Werber
bei gutem Verdienst
sofort gesucht
Verlag „Die Schwarze Fahne“

EULENSPIEGEL



ZUM 1. AUGUST

gut Fleisch u. Wurstwaren **billig**
GEORG QUÄSCHING
Useedomstraße 21
günstigste Einkaufsquelle aller Werktätigen

Ohne Anzahlung

Möbel

Ganze Einrichtungen und Einzelmöbel
2 Jahre Kredit
Herren- und Damen-Garderobe

Kleinste Anzahlung. Bequemste Abzahlung
Vorzeiger dieses Inserats erhält 10% Rabatt

M. Landwehr Müllerstr. 7

Milch - Lebensmittel

frisch - billig - gut
nur bei

A. Dyle, Bankstraße 84

Seifen und
Gebrauchsmittel
Schwedestraße 3a

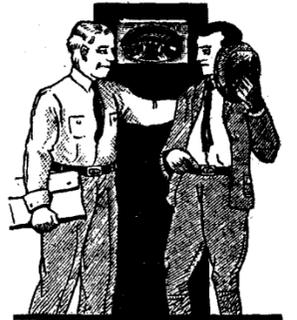
Sporthaus
A. Hintsche
Rosenthaler Straße 57

Friedensbund ehemaliger Kriegsteilnehmer

Die Freie Jugend ist hiermit freundlichst eingeladen,
sich an der Antikriegsdemonstration am Sonntag, dem
4. August, 10 Uhr vorm., geschlossen zu beteiligen.
Sammelplatz: Am Bülowplatz vor der Volksbühne!

Der Sportgürtel der antimilitaristischen Jugend ist der Antikriegs- gürtel

mit „Nie wieder Krieg“-Rune
hergestellt a. bestem Material
Preis pro Gürtel 2,75
mit stark vergoldetem Schloß
1,20 M. Zuschlag



Zu beziehen durch:
Anti-Kriegsmuseum, C 2, Parochialstr. 29

Bücher, die wir sehr empfehlen

- Ernst Friedrich: Krieg dem Kriege.
Bisher erschienen 2 Bände. Jeder Band ist völlig in
sich abgeschlossen und enthält viele hunderte Bilder
nach Originalphotographien vom Schlachtfeld,
von Messengern, Kriegsverletzten, u. a. das photo-
graphisch festgehaltene Offiziersleben in Etappe und
Bordell. Gebunden 5.—
- Proletarischer Kindergarten.
Das beste Buch für Kinder und Erwachsene, das gegen
den Krieg kämpft, gegen den Gottesglauben, gegen das
Märchen vom Storch, von Königen und anderem Unfuss.
Dieses Buch enthält die schönsten Geschichten und Ge-
dichte der Weltliteratur. Illustriert. Gebunden 3.80
- Dr. Gertrud Wöber: Der kommende Giftkrieg. Brosch. 1.80
- Dudolf Koder: Hinter Stacheldraht und Gitter.
Erinnerungen aus der englischen Kriegsgefangenschaft.
Brosch. 4.50. Geb. 6.50
- Hanns Vogel: Es lebe der Krieg. Brosch. 1.50. Geb. 2.00
- Otto Dix: Der Krieg.
24 Offsetbilder nach Originalen aus dem Radierwerk
von Otto Dix. Brosch. 1.80
- Dorothy Hayes: Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk
während des Weltkrieges.
3 Bände. Jeder Band abgeschlossen.
Pro Band brosch. 3.50. Geb. 5.20
- Heinrich Bandt: Etappe Gent. Kart. 2.50
- Der Gefangene von Potsdam.
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. 4.00
- Wolfgang Iwanow: Das Menschenfleischhaus.
Bilder vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. 3.00
- Der Leichenhügel.
Gedichte während des Krieges. Brosch. 0.25
- Ernst Friedrich: Eine Antikriegsrepublik.
Ernst Friedrichs Verteidigungsrede vor dem Land-
gericht. Seine Auseinandersetzung mit den Richtern
über den Anarchismus. Brosch. 0.25
- H. O. Feuel: Gros im Stacheldraht.
Behandelt das Sexual- und Bordellwesen im Kriege.
Brosch. 2.—
- Peter Kropotkin: Anarchistische Moral. Brosch. 0.25
- Worte eines Rebellen.
Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsätze.
Brosch. 1.80
- Die Eroberung des Brotes. Brosch. 1.50. Geb. 2.50
- Götter. Brosch. 2.50. Geb. 3.50
- An die jungen Leute,
Einführung in den Sozialismus 6.15
- Der moderne Staat 0.50
- Die historische Rolle des Staates 0.20
- Gesetz und Autorität 0.10
- H. De Sigs: Anarchismus und Revolution.
Wichtige Broschüre über die Entwicklung des Anarchis-
mus nach dem Weltkrieg 0.20
- Dr. Paul Krißke: Jugendhege. Brosch. 0.60

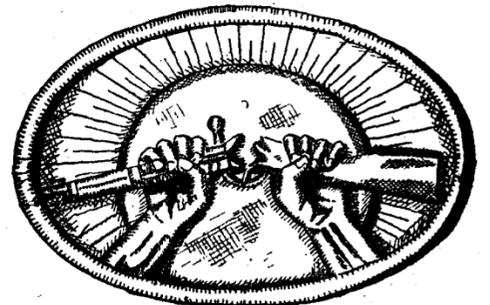
- Ernst Friedrich: Einführung in Leben und Werte proleta-
rischer Kämpfer.
Band 1: Dostojewski, der proletarische Dichter.
(Sein Leben, seine Dichtungen.) Brosch. 0.50
- Dostojewski: Die Schande, Gedichte eines dienpflichtigen
Soldaten aus der Wintersaison 1914-18.
Mit einer Umschlagzeichnung von George Grosz. Brosch. 0.75
- Steh auf, Prolet! Gedichte mit 7 Illustrationen von
George Grosz. Kart. 1.—
- Prof. Dr. St. Couveur: Liebe ohne Folgen!
Wie verhütet man ungewollte Empfängnis und
Schwangerschaft? Brosch. 0.80
- J. Ferl, ehemaliger Franziskanerpater: Die Moraltheologie
des heiligen Alfons von Siguori. Brosch. 0.40
- Emil Höllein: Gegen den Gebärzwang.
Der Kampf gegen die bewusste Kleinhaltung der Familie.
Mit einem Anhang: Die geschlechtliche Aufklärung der
Kinder. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Dr. Alfred Adler: Stiebesbeziehungen und deren Sitzungen.
Brosch. 0.50
- Dr. Georg Mannes: Die sexuelle Not unserer Jugend.
Brosch. 1.20
- Das Geburtenproblem und die Verhütung der
Schwangerschaft.
Mit vielen Abbildungen. Brosch. 0.50
- Johann Ferch: Alerikale Sexualmoral. Brosch. 0.15
- H. Pugh-Ablersturn: Die Insel der Ratten.
Ein Schönheitsroman. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Maria Winter: Abtreibung oder Verhütung der Schwanger-
schaft?
Ein wichtiges Auskunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50
- Dr. Max Johann: Geschlecht und Liebe.
Brosch. 7.00. Geb. 10.00
- Das und Möbel.
Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage.
Brosch. 2.60. Geb. 1.???
- Ungerecht! Ungerecht! Herr Staatsanwalt! Brosch. 1.00
- Leinz Jacoby: Das freie Jugendbuch, mit Beiträgen von
Gorki, London, Hille, Deschewski u. a.
Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und
heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von
Gespinnstern, Tänzigen u. a., vom täglichen Brot und
viel mehr. Geb. 2.80
- Was wollen die Anarchisten? Kurzgefaßte Einführung in
den Anarchismus. Brosch. 0.10
- Arschinoff: Die Machsbewegung 1918-21.
Ausführliche Schilderung der ukrainischen Bauern-
revolution. Brosch. 2.00. Geb. 3.00
- Bakunin: Gesammelte Werke.
3 Bände. Theoretische Grundlage des Anarchismus.
Jeder Band brosch. 2.00, geb. 3.00
- Freiheitskämpfer. Brosch. 1.00. Geb. 1.80
- Rosa Luxemburg: Briefe aus dem Gefängnis.
— — — und diese Frau sperrte der Staat ins Ge-
fängnis! Brosch. 1.80. Geb. 2.80

- Berkmann: Die russische Tragödie.
Rußland nach der Revolution. Brosch. 0.30
- Die Kronradrebellent. Brosch. 0.25
- Bropacher: Marx und Bakunin.
Eine ausführliche Einführung in Leben und Werte der
beiden großen Revolutionäre. Brosch. 2.00. Geb. 3.00
- Otto Rühle: Von der bürgerlichen zur proletarischen Re-
volution.
Dieses Büchlein zeigt in glänzender Weise den Ent-
wicklungsgang der revolutionären Bewegung und zeigt
auch die einzig mögliche Organisationsform der prole-
tarischen Revolution 0.60

Anti - Mordabzeichen



In dieser Größe und Ausführung
als Anstecknadel 70 Pf.



In dieser Größe und Ausführung als Brosche 1- M. Gegen
Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch das Anti-
Kriegsmuseum, Berlin C 2, Parochialstraße 29.

5 Minuten vom Polizeipräsidium ist das
**Anti-
Kriegsmuseum**
Berlin C 2, Parochialstraße 29

Viele Hunderte Originalphotographien und
Bilder vom „Schlachtfeld“ -: Menschen-
abschlachtungs-Instrumente -: Ver-
brecherisches Kinderspielzeug
Mordabzeichen, Kriegsbilder
Gegenstände aller Art

Das Anti-Kriegsmuseum ist täglich von 9-19 Uhr geöffnet.
Sonntags von 10-13 Uhr. — Eintrittspreis: für Menschen 20 Pfennig.
Soldaten und Polizeibeamtete frei.
Besondere Führungen auf Wunsch für Vereine und Schulen.

Zu beziehen: durch die Buchhandlung des Anti-Kriegsmuseums
Berlin C 2, Parochialstr. 29

Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.)



Das ist die letzte Nummer der „Schwarzen Fahne“

Die „Schwarze Fahne“ stellt mit dieser Nummer ihr Erscheinen ein! Es erscheint dafür jeden Monat das „MARS-MAGAZIN“ unter der Redaktion von Ernst Friedrich. Das „MARS-MAGAZIN“ erscheint im Broschürenformat (mit Illustrationen) und ist durch alle Straßenhändler, durch alle Postanstalten oder vom Verlag: Anti-Kriegsmuseum, Parochialstraße 29, erhältlich

Nr. 26 5. Jahr 1929

10 Pfg.



Schriftleitung: ERNST FRIEDRICH

Erscheint jede Woche
Abonnement vierteljährlich:
1,50 M einschließlich Porto

Man abonniert: beim Verlag: Berlin C 2, Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt. Auch die Briefträger nehmen Abonnements-Aufträge entgegen.

Inserate die der Volksverderbung dienen, werden nicht aufgenommen. Einwandfreie Inserate kosten für die 12 gespaltene Millimeterzeile 15 Pfg. Bei größeren Abschlüssen und Wiederholungen Sonder-Rabatt.

Deutschland:
Redaktion und Verlag
Berlin C 2 Parochialstr. 29
E 2, Kupfergraben 16 13

Oestreich:
Auslieferung
Ernst Wasieck, Wien X
Rötenthoigasse 106 2

Schweiz:
Auslieferung:
Verlag „Freie Jugend“
Bern, Laupenstr. 3

**Nationalgesindel zertrümmert
die Schaufensterscheiben
des Anti-Kriegsmuseums!**

**Die Blut-Verfassung
der Bourgeoisie**

Man könnte lernen, an historische Symbole zu glauben.

Der 11. August 1929, an dem die deutsche Bourgeoisie das zehnjährige Bestehen ihrer Verfassung feiert, ist zugleich der fünfundzwanzigste Jahrestag der Schlacht bei Waterberg — jener Schlacht in der der deutsche Imperialismus mit beispielloser Grausamkeit das Volk der Hereros ausrottete.

Wer war der Verantwortliche für diese Metzerei? Wer war der Verantwortliche für die selbst in der Geschichte des europäischen Kolonialimperialismus einzig dastehende, viehische Gemeinheit das man **sechzigtausend Menschen in eine wasserlose Wüste trieb und dort verdursten ließ?**

Der kaiserliche General v. Deimling!
Und dieser selbe Deimling, der seit 1904 in den Augen aller anständigen Menschen geächtet ist, von dem August Bebel im Reichstag gesagt hat, daß es für seine Heldentaten keines Offiziers, sondern nur eines Schlächters bedurft hätte, tritt heute als gefeierter Führer des „pazifistischen Reichsbanners“ und als Hauptfestredner zum Republik-jubiläum auf!

Gibt es ein treffenderes Symbol dafür, das die Zwingburg der Bourgeoisie nur die Fassade gewechselt hat, als sie sich schwarzrotgelb statt schwarzweißrot anpinseln ließ?

Und gibt es ein treffenderes Symbol für die Ver lumpung der Sozialdemokratie, die von August Bebel nicht nur auf den Noske und den Zörgiebel, sondern sogar auf den Deimling gekommen ist?

In der Nacht vom 11. August 1929 machte eine etwa 30 Mann starke Horde einen Angriff auf das Anti-Kriegsmuseum, Parochialstraße 29. Mit schweren Knüppeln bewaffnet zertrümmerten sie die großen Schaufensterscheiben und ergriffen dann rasch die Flucht.

Polizei war — wie immer in solchen Fällen — nicht zu sehen. Im Gegenteil: als ein Motorrad fahrender Polizist auf das fliehende Nationalgesindel aufmerksam gemacht wurde, ließ er sie ruhig laufen. Und als wenige Minuten nach dem feigen Überfall ein Sipo-Offizier in Begleitung eines Wachtmeisters durch die Parochialstr. gingen, machten sie einen großen Bogen um den Schauplatz, der von zahlreichen Passanten umlagert wurde.

Das ist jetzt schon **der 5. Überfall** auf das Anti-Kriegsmuseum.

Herr Zörgiebel! Haben Sie auch mal einen(!) „Schutz“-mann unter ihren Zehntausenden(!) „Schutz“-polizisten, der gelegentlich das Anti-Kriegsmuseum ein bißchen schützt?

Wir machen uns gewiß keine Illusionen über die konterrevolutionäre und arbeiterverräterische Rolle der Sozialdemokratie in allen Ländern. Aber daß am 11. August 1929 österreichische, sozialdemokratische Schutzbündler gegenüber einer Horde vom Verfassungsfusel besoffener Reichsbannerlummels, die ein Arbeiterlokal zu stürmen versuchten, sich mit den angegriffenen Arbeitern in ehrlicher Empörung solidarisierten — das beweist denn doch, daß die Sozialdemokratie nirgends so korrupt, (so bis zu jedem einzelnen Mitgliede verlumpt ist) wie in Deutschland.

Die faschistische Republik hat am 11. August einen eindringlichen Anschauungsunterricht über die wichtigsten Artikel der Weimarer Verfassung gegeben.

„Jeder Deutsche hat das Recht, seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern“

(darum wurde die „Rote Fahne“ beschlagnahmt.)

„Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder besondere Erlaubnis friedlich zu versammeln“

(darum wurden die kommunistischen Demonstrationen verboten und die Straße für die faschistischen Mörderbanden reserviert, die „friedlich und unbewaffnet“ auf Arbeiter schießen durften.)

„Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich“ (darum verurteilt die deutsche Justiz Proleten, die in Notwehr handelten zu schweren Gefängnisstrafen und läßt Mörder und Mordanstifter frei herumlaufen.)

„Die Wohnung eines jeden Deutschen ist für ihn eine Freistätte und unverletzlich“

(darum drangen Einbrecher in Schupouniform in die Expedition der „Roten Fahne“ in der Wühlischstraße ein und raubten den Laden aus.)

Man könnte so spaltenlang weiter aufzählen — die ganze Verfassung durch!!

Für das revolutionäre Proletariat bedurfte es dieses Anschauungsunterrichts nicht mehr.

Der Geburtstag dieser Republik, die unter Strömen von Arbeiterblut geboren, mit Strömen von Arbeiterblut genährt ist, mußte auch mit Arbeiterblut gefeiert werden.

Das Proletariat weiß, das es erst frei sein wird, wenn diese aus Blut und Dreck geborene Republik — mitsamt ihren Bannerträgern — auf dem Misthaufen der Geschichte verreckt ist.

Nicht vergessen

das „Mars-Magazin“, — das am **15. September 1929** erscheint und bei jedem Straßenhändler zu haben ist.

Die Sozialdemokratie und das Anti-Kriegsmuseum!

Man sollte es nicht für möglich halten, daß nachstehender Bericht im sozialdemokratischen „Abend“ gestanden hat!

Dabei ist zu bedenken, daß der Artikelschreiber Hans Bauer der „Gruppe revolutionärer (!) Pazifisten“ angehört.

Dieser revolutionäre (!) Pazifist regt sich also darüber auf, daß ich nicht nur den Krieg sondern auch die Krieger verachte, denn **die Soldaten sind ja doch die Bazillen der Kriegspest**. Aber das versteht natürlich Dieser Bauer ebensowenig, wie sein Parteigenosse Zörgiebel. **Wo war denn das Menschentum der Polizisten in den Berliner Maitagen**.

Die Antwort erhält der revolutionäre Pazifist Hans Bauer von der Direktion des Leichenschauhauses. — Humorvoll ist bei diesem Artikel, daß der Soldaten- und Polizeifreund Bauer zwar darüber berichtet, daß er einen Kriegsbericht vom „Lokal-Anzeiger“ gesehen hat (obwohl dieses Dokument ziemlich hoch oben hängt), daß er aber auch einen Kriegsbericht vom „Vorwärts“ gesehen hat (obwohl dieses Schanddokument ganz dicht vor seiner Nase hing), das verschweigt dieser revolutionäre (!!!) Pazifist. E. F.

Sucht man die Parochialstraße nach dem baufälligsten und schmalsten Bauwerk ab, so gerät man unweigerlich an ein zweistöckiges Häuschen, das die stolze Inschrift „Anti-Kriegsmuseum“ trägt. In einem mit antimilitaristischer Literatur angefüllten Schaufenster hängt ein Zettel, der verkündet, daß der Eintritt für Menschen 20 Pfg. betrage, für Soldaten und Polizeibeamte aber frei sei, Pazifistisch gut gemeint — und **die Verschrobenheit allen Soldaten durch die Bank und gar den Polizisten die Menschenehre abzuspochen, muß man schon in Kauf nehmen**, denn

Schöpfer und Besitzer dieses Museums ist Ernst Friedrich, Herausgeber der „Schwarzen Fahne“, jawohl, denn die „Rote Fahne“ steht ihm viel zu weit rechts, und Anarchist seiner politischen Zugehörigkeit nach, womit allerdings nicht viel gesagt ist, denn je mikroskopischer eine Gruppe ist, umso reicher ist sie mit Richtungen bedacht, die sich aufs grimmigste untereinander befehlen.

Aber was nun Friedrichs Museum anbelangt, so ist es, bei aller Primitivität des äußeren Rahmens und bei aller Systemlosigkeit, mit der es angelegt ist, doch nicht unverdienstlich. Eine Anzahl Motive und wohl gerade die, auf welche Ernst Friedrich den Nachdruck legt, wirken heute, nach der Sintflut der Kriegsliteratur, nach Dutzenden pazifistischer Filme, nicht mehr so stark wie früher. Es ist wahr, daß aus dem für ein Seitengewehr verwendeten Material eine Unmenge produktives Arbeitsgerät hergestellt werden kann, es ist wahr, daß Granatsplitter und Flammenwerfer das menschliche Antlitz und den menschlichen Körper auf das entsetzlichste zu entstellen vermögen, es ist wahr, daß das Spiel mit Zinnsoldaten

die ersten Keime des Kriegsgeistes in die kindliche Seele legt: viel stärker aber wirkt, mindestens auf jemanden, der nicht erst dieses Museums bedarf, um zur Kriegsfeindlichkeit bekehrt zu werden, daß aus jener verworrenen Zeit herübergerettete rein Dokumentarische. Da ist ein Exemplar jenes verbrecherischen, den Tatsachen vorausseilenden und, wer mag es zu sagen, die Tatsachen vielleicht erst erzeugenden Extrablattes zu sehen, das der „Berliner Lokalanzeiger“ am 1. August 1914 herausbrachte. Sein Wortlaut: Allgemeine Mobilmachung in Deutschland. Die zwölfstündige Frist, die Deutschland der russischen Regierung zur Abgabe einer loyalen Erklärung gestellt hat, ist ergebnislos verstrichen. Soeben ist der Befehl des Kaisers ergangen, der die sofortige Mobilmachung der gesamten deutschen Streitkräfte anordnet.“ Dann die phrasiose Kundmachung Wilhelms vom 6. August 1914: „... Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß. Und wir werden diesen Kampf bestehen gegen eine Welt von Feinden. ... Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit unseren Vätern war.“ Dann die diversen Extrablätter, die immer nur Siege, Siege meldeten: Lüttich gefallen! Antwerpen gefallen! Kowno gefallen! Aber neben den Siegen her schritt der Hunger und seine Folge waren „Bekanntmachungen“ Bekanntmachungen über Pferdefleisch-, Käse-, Speisefett-, Kartoffel-, Eierteilung. ... „Auf Abschnitt 36 der Eierkarte kann vom 27. März bis 6. April ein Ei abgegeben und entnommen werden. Der Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt. Wermuth.“

Auf einem Plakat wird aufgefordert, Obstkerne zur Ölgewinnung zu sammeln, ein anderes rät an, nicht die Knochen wegzuworfen. Gegenstück: eine Speisekarte des Hauptquartiers Ost vom 27. August 1916, auf der Kraftbrühe mit Einlage, Eierspeisen mit Champignonragout, Rehrücken, warme Käseschnitte, und vier Weinsorten angekündigt waren. Ein Kapitel für sich waren die Ersatzstoffe. Das Museum bringt einige Originalbelege bei: Bindfaden, der aus gewickeltem Papier bestand, „Kristall-Süßstoff“, 10 Gramm pro Packung, der den Zucker entbehrlich machen sollte. Auch der Kriegskitsch wird heraufbeschworen: diese hundsblöden „Taubend“-Postkarten, ein Kriegs-Struwwelpeter-Buch, Taschentücher mit den Bildern aller bekannten Heerführer oder mit dem einer Generalstabkarte des Kriegsgebietes: eine Folterkammer des guten Geschmacks, das Kainsmal allen Geistes.

Es ist **höchst lückenhaft**, und manchmal auch **ein bißchen konfus**, was in diesem **ehemaligen Gemüsekeller** an Kriegsan denken zusammengetragen ist; aber dieses Museum hatte den Vorteil für sich, daß es nur wahrheitsgemäß zu rekonstruieren brauchte, um auch im Fragment noch ein erschütterndes Denkmal vom Zusammenbruch einer Menschenwürde zu errichten.

Adieu also

allen Lesern und Freunden der „Schwarzen Fahne“.

Dank und Gruß allen Kampfgenossen!

Ächtung des Krieges und der Krieger

Aus dem Lande des Dollars kam die schöne Botschaft von der Ächtung des Krieges zu uns.

Wenn man den friedlichen Kundgebungen Glauben schenken darf, dann sind die verbissensten Kriegshetzer die größten Friedensfreunde, militärische Befehlshaber Sendboten des Friedens. Wir vernehmen nicht ohne Interesse, daß auch die deutsche Wehrmacht sich von einem „gesunden Pazifismus“ tragen läßt.

Wer nun anders gearteten Bestrebungen in Wort und Schrift entgegenzutreten versucht, dem wird durch eine scharfsinnige Justiz klar gemacht, daß er das „Staatsinteresse“ verletzt und als „Landesverräter“ in Zucht genommen werden muß. Ja, gerade das Staatsinteresse dürfte nach den salbungsvollen Erklärungen der Regierungsstellen mit einem gesunden Pazifismus durchaus in Einklang zu bringen sein. Es wäre hochinteressant einmal eine Definition des Begriffes „gesunder Pazifismus“ von den Trägern dieser verschwommenen Worte zu erhalten. Vielleicht gehört der Panzerkreuzerbau dazu.

Ja, Ächtung des Krieges. Der Krieg soll gewissermaßen diplomatisch aus der Welt geschafft werden.

Um der Hydra Militarismus ernstlich zu Leibe zu gehen, ist es schon notwendig, wenn man das „in-Verruf-bringen“ überhaupt als ausreichende Sicherheit ansieht, daß man diese Ächtung und Verfemung **ausdehnt auf den gesamten Militärdienst**.

Wer den Krieg verachtet, der muß auch den Krieger verachten. Hier liegt der Hase im Pfeffer. Ob auch hierzu die Kellog-Gemeinde sich bereit finden wird, ist mehr als fraglich.

In China ist der Soldatenstand der leztrangigste; weit niedriger als der des Kulis, wie ja auch dem Henkeramt in keinem Lande Sympathien entgegengebracht werden.

Bei hohen Staatsakten sieht man immer noch verteuft viel „buntes Tuch“. Auch der Empfang des Afghanen-Emirs und des Ägypter-Hauptlings, war nicht dazu angetan, die Meinung aufkommen zu lassen, daß Deutschland etwas mit einer Verfemung militärischen Geistes zu tun habe. Hohe Militärs sind auch heute noch die Salonlöwen der deutschen Republik, wo doch gerade sie überreif zur Ächtung wären.

Die Veröffentlichungen über die Heereshundenanstalt in Konnersdorf zeigen uns die Verwendung dressierter Hunde im Kriegsdienst und lassen ganz deutlich erkennen, daß man militärischerseits dem Giftgaskrieg aktuelle Bedeutung beimißt und aufmerksamste Beachtung schenkt.

Die verflüchtigte Phosgen-Wolke in Hamburg ließ ein kleines Bild entstehen aus dem gewaltigen Fresko der elementaren Zerstörung im künftigen Giftgaskrieg.

Am wolkendüsteren Horizont steigt herauf der grauenhafte Dämon, die tückische Brandfackel schleudernd, welche Zivilisation und Kultur vernichtet und, mit hämischer Fratze, alles Leben dem Verderben preisgibt.

Eugen Bretel

Geprügelte Kinder

Von Leonhard Frank

Herr Mager saß hinter dem Katheder und schälte sich einen Borsdorfer Apfel, teilte ihn in Schnitzelchen, kernte sie sorgfältig aus und aß sie zusammen mit einer mürben Kaisersemmel langsam auf, was er vor Beginn jeder Schulstunde tat.

Der bleiche Kapitän, Falkenauge, Oldshatterhand und der Duckmäuser saßen in der ersten Bank; in der letzten saßen der König der Luft, die Rote Wolke und der Schreiber. Die anderen Mitglieder der Räuberbande waren unter den übrigen Schülern verstreut. Winnetou lag fiebernd zu Hause im Bett.

Herr Mager rieb sein Taschenmesser trocken, hielt die Klinge gegen das Licht, rieb noch eine Weile und erhob sich plötzlich, strich wie in Gedanken mit der Hand im Kreis über seinen rundgestutzten rötlichen Vollbart zur polierten Glatze und zurück zum Bart, wo die Hand haften blieb, und lächelte.

„Katekeßmoß!“

Siebzig Katechismusse klappten auf die Bankputte.

Da stand Falkenauge auf. „Herr Lehrer, ich muß einmal hinaus.“

Er kam nicht wieder. Auf ganz sichere Prügel warten, das ließen seine Nerven nicht zu.

Falkenauge war nicht feige. Vergangenen Winter war er augenblicklich von der Kaimauer hinunter in den mit Treibeis gehenden Main gesprungen, um einen Säugling zu retten, den das Kindermädchen mitsamt dem Wickelkissen ins Wasser hatte fallen lassen. Sein Auge war ihm bei einer Schlacht mit fünf Gymnasiasten ausgeschlagen worden, die er allein herausgefordert hatte. Jedoch das von Herrn Mager ersonnene Raffinement — die sicheren Prügel hinauszuschleppen, war für Falkenauges Mut zuviel.

Herr Mager schickte Seidel hinaus, seinen besten Schüler, der aber nach einer Weile allein zurückkam und staunend sagte: „Herr Lehrer, er ist nicht mehr da!“

Herr Mager zog die Mundwinkel in die Bäckchen zurück. „Michael Vierkant! Raus!“

Oldshatterhand legte sich über den Stuhl, Seidel preßte ihm den Kopf nach unten, und Oldshatterhand schnalzte unter dem pfeifenden Rohrstock des Herrn Mager.

Für die andern Räuber existierte unterdessen nur die eine bange Frage: Wer kommt nach Oldshatterhand daran? Einer nach dem andern wurde übergelegt. Und bei jedem sagte Herr Mager atemlos: „So! Heute diese sechs, das nächste Mal wieder sechs, bis die vierundzwanzig voll sind. Tut mir leid, daß ich nicht zwölf auf einmal geben darf.“

Die Augen der Mitschüler standen weit offen und

glänzten. Das kleine Gesicht des Herrn Mager war jetzt schon weinrot.

Seidel konnte den sich wütend wehrenden Schreiber nicht allein bändigen. „Wer meldet sich?“ rief Herr Mager. Vier sprangen zum Stuhl.

Speichel lief dem Schreiber zum Munde heraus. Wie in höchstem Entzücken brüllte er in allen Tonlagen: „Ah! Ah! Ah! Ah!“ und schleuderte die Beine derart umher, daß Herr Mager sich mit dem Rohrstock auf den Handrücken traf. Voller Wut schrie er: „Michael Vierkant! Raus! Halte ihn!“

Oldshatterhand rührte sich nicht.

Herr Mager stürzte sich auf ihn und stieß ihn bis zum Stuhl. „Halte ihn!“

Er rührte sich nicht. Plötzlich sagte er leise: „Herr Lehrer ... ich halte ihn nicht.“ Und selbst seine Lippen waren weiß geworden.

Verblüfft stierte Herr Mager Oldshatterhand an und hieb ihm plötzlich mit dem Rohrstock quer über das Gesicht, immerzu. Nicht die Hand hob Oldshatterhand zur Abwehr. Nebel vor den Augen, brach er zusammen, stand gleich wieder auf und ging langsam zurück zur Bank. Auf seinem Gesicht schwellen die blutunterlaufenen Strömen ...

Man schleicht von hinten an einen Kameraden heran, stellt ihm die gespreizten Finger auf den Kopf, daß sich die Nägel schmerzhaft in die Kopfhaut eindrücken, ruft: „Päh, Krähenfuß!“ und streckt die Zunge lang heraus, wenn er

Der kriegerische Gott

In der Straßenbahn kommt ein Reichwehrosoldat mir gegenüber zu sitzen. Ich lese auf seinem Koppelschloß: Gott mit uns!

Der liebe Gott also mit der Reichswehr. Warum auch nicht? Mit dem alten Heer war er ja auch. Mit den Maschinengewehren, mit den Flammenwerfern, in den Gasgranaten. Zu Kriegsbeginn sollte ja der deutsche liebe Gott eigentlich den englischen bestrafen. Leider hat er den Speiß umgedreht. Aber er ist trotzdem mit uns. Ich lese es ja auf dem Koppelschloß des Reichswehrosoldaten.

Ob die Reichwehrosoldaten abends still in der Bibel lesen? Sie sollten es eigentlich. Den Gottesreitern muß das Buch der Bücher ja Dienstreglement sein, denn es ist ja eigenhändig von „Gott mit seinem Finger auf steinerne Tafeln geschrieben“ worden. (2. Mose 31, 18.)

Der biblische Herrgott befahl seinen Kindern Israel, die Kanaaniter dermaßen auszurotten, daß nichts mehr übrig blieb. (4. Mose 33, 51.) Ein andermal sprach Jahwe zu Mose: „Nimm alle Obersten des Volkes und hänge sie dem Herrn an die Sonne, auf daß der grimme Zorn des Herrn von Israel gewandt werde!“ (4. Mose 25, 4.)

Und auf Gottes Befehl zogen sie gegen die Midianiter „und würgten alles, was männlich war“. Fünf Könige kamen dabei um. „Und die Kinder Israel nahmen gefangen die Weiber und ihre Kinder, all ihr Vieh, all ihre Habe und all ihre Kinder raubten sie und verbrannten mit Feuer all ihre Städte, ihre Wohnung und alle Zeltdörfer und nahmen allen Raub und alles, was zu nehmen war, beide, Menschen und Vieh“. Das genügte jedoch dem Feldherrn Moses noch nicht. Er ward zornig und sprach: „Warum habt ihr alle Weiber leben lassen? So erwürgt nun alles was männlich ist unter den Kindern und alle geschlechtsreifen Weiber! Aber alle kleinen Mädchen laßt leben zu euerm Vergnügen!“ (4. Mose 31, 15—18.)

Nach der Einnahme von Jericho schwelgten die Eroberer im Blut und sie „verbrannten alles, was in der Stadt war, mit der Schärfe des Schwertes, Mann und Weib, jung und alt, Ochsen, Schafe und Esel“. (Josua 6, 21.)

Alles erbeutete Gold und Silber mußte an die Kirche abgeliefert werden. Achan hatte etwas davon für sich behalten. Ihm ging es schlecht. „Achan, seine Söhne und Töchter, seine Ochsen und Esel und Schafe, seine Hütte und alles, was er hatte“ wurden von Josua in ein Tal geführt „und das ganze Israel“ steinigte sie, verbrannte die Leichen und über die Asche errichteten sie einen großen Scheiterhaufen.

Die ganze Besitzergreifung des Gelobten Landes schildert die Bibel als eine einzige wüste Mordgeschichte. Da wurde gesengt, gebrannt, gewürgt, gehängt, gesteinigt, gelähmt, geschändet und erschlagen gleichviel, ob es sich um Kinder oder Könige, um Frauen oder Tiere handelte.

Als einmal gleich ein Dutzend Könige sich zusammengetan hatten, um Josua matt zusetzen, sprach der Herr: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn morgen um diese Zeit will ich sie alle erschlagen. Ihre Rosse sollst du verlähmen (den Pferden die Sehnen zerschneiden, damit sie nicht mehr laufen können!) und ihre Wagen mit Feuer verbrennen.“ (Josua 11, 6.) Und am nächsten Tag wurde alles erschlagen, „daß nichts übrig blieb, das den Odem hatte.“ (Josua 11, 11.)

Immer kehrt diese vielsagende Redensart wieder.

Der Herr sprach zu Saul: „Gehe hin und schlage die Amalekiter und verbanne sie mit allem was sie haben. Schone ihrer nicht, sondern töte beide, Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel! (1. Sam. 15, 3.) Saul ließ aber einen leben, den Agag, und einiges gute Vieh. Darüber ward der Herr zornig und warf den König von seinem Thron. Der Hohepriester Samuel überbrachte den göttlichen Bescheid von der Absetzung und — zerrieb den einzig überlebenden Agag „zu Stücken vor dem Herrn zu Gilgal.“ (1. Sam. 15, 33.)

Kriegsführen war den Königen damals ebenso Bedürfnis wie den späteren Erholungsreisen. Es heißt:

zusammenzuckt. Ein ähnliches Gefühl hatte Oldshatterhand auf dem Heimwege von der Schule. Wie wenn eine dunkle, gespreizte Hand sein Herz umkrallte. „Päh, Krähenfuß!“ flüsterte er, schauerte zusammen und hatte einen säuerlichen Geschmack auf der Zunge, als ob er Blut speie.

*

„Leih mir das Buch bis morgen“, bat Winnetou.

„Das geht auf keinen Fall. Ich hab's selber noch nicht ausgelesen“, wehrte der bleiche Kapitän ab.

„Morgen früh geb' ich dir's wieder zurück.“

„Morgen früh muß ich's ja schon abliefern, sonst muß ich vier Pfennige mehr Leihgebühr bezahl . . . Höchstens müßt du's gleich les . . .“

Winnetou griff nach dem Buch.

Vor seiner Haustür schob Winnetou das Buch zwischen Hemd und Brust und wollte in sein Zimmer schleichen.

Die Mutter öffnete die Tür der guten Stube und rief streng: „Da komm mal her!“ Sie war eine hagere Frau mit dunklen Augen. Ein silberner Christus baumelte an ihrer Brust.

Der junge Kaplan, mit gesundrotten Flecken unter den hervorstehenden Backenknochen, saß, wie immer, in seiner freien Zeit auf dem Kanapee neben der blassen, schönen Schwester Winnetous. Kaffee, Kuchen, Likör standen auf dem Tisch.

„Wo hast du das Buch!“ rief die Mutter. Winnetou

„Zur Zeit, wenn die Könige pflegen auszuziehen, schickte David sein Heer, die Kinder Ammon zu verderben.“ (2. Sam. 11, 1.) David betete, und das Kriegsglück war ihm hold. Er nahm Gath und ihre Tochter aus der Philister Hand. Er schlug die Moabiter. Er schlug Hadadeser und gewann ihm ab tausend Wagen, siebentausend Reiter und zwanzigtausend Mann zu Fuß. Und David, der von Gott eingesetzte König, verlähnte alle Rosse der Wagen und behielt hundert Wagen übrig. (1. Chr. 18, 5.) Darauf schlug er 22 tausend Mann der Syrer. Und überall wurde tüchtig geraubt und geplündert und alles erbeutete Gold, Silber und Erz, wurde für den Tempel Gottes gesammelt. (1. Chr. 18, 8 ff.)

Der Herr erwies sich dafür aber gar nicht sehr dankbar. Als David eine Volkszählung vornahm, schickte er die Pest und 70 tausend Mann seines auserwählten Volkes mußten sterben, nur weil ihr König seine Untertanen einmal zählen wollte. (1. Chr. 21, 14.)

Zwar hatte der Herr auf dem Sinai mit seinem Finger auf steinerne Tafeln geschrieben: Du sollst nicht töten! Aber so genau konnte das nicht gemeint sein. Denn als Moses die frisch geschriebenen Gesetzestafeln vom Berg Sinai herunterbrachte, sah er, wie sein ungetreues Volk um ein goldenes Kalb tanzte. Er befahl sofort den Leviten, den Hütern der Gesetze: „Erwürge ein jeglicher seinen Bruder, Freund und Nächsten!“ Dreitausend Menschen wurden darauf hingeschlachtet, gewissermaßen zur Kräftigung des göttlichen Gebotes: Du sollst nicht töten! (2. Mose 33, 27.)

Wenn schon der Herrgott selbst sich als ein streitbarer Herrscher offenbarte, konnten es seine Stellvertreter auf Erden nicht minder sein.

Papst Urban II. hielt in Clermont eine zündende Rede: „Wendet die Waffen wider die Feinde des Glaubens! Und als wahrhaft christliche Ritter sühnt durch solche Taten den Zorn Gottes, welchen ihr durch Raub, Mord und Feindschaft auf euch geladen habt! Im Namen des barmherzigen Gottes (!) und der Apostel Petrus und Paulus verkünden wir allen, so die Waffen wider die Ungläubigen ergreifen, vollkommen Ablaß ihrer Sünden, und denen, so im heiligen Streite fallen werden, verheißen wir den Lohn des ewigen Lebens!“

Dasselbe versprach übrigens auch Mohamed seinen Streitern. Die Logik ist gut: Sühnt euern Raub und Mord dadurch, daß ihr neuen Raub und Mord begeht! Sie brachte Millionen auf die Beine. Wilde Horden zogen los, brannten darauf, Ungläubige zu erschlagen. Da der Weg bis zu diesen ziemlich weit war, erschlug man unterwegs einweilen die Juden. In Ungarn schon lebte man von Raub und Plünderung.

Der Geschichtsforscher von Sybel sagt zu den Kreuzzügen: Es ist so, als wenn jetzt eine große Armee auf Luftballons zur Eroberung einer Insel zwischen Erde und Mond ausginge, um dort das Paradies zu suchen.“

Von Hunderttausenden kam nach drei langen Jahren ein kleiner Rest ans Ziel. Sie belagerten Jerusalem. Mit Wurfmaschinen bombardierten sie die Heilige Stadt. Sie richteten große Verwüstungen an. „Als die Bürger mit aller Kunst nichts dagegen ausrichten konnten, brachten sie zwei Hexen herbei, daß diese der Maschine durch Zaubersprüche ihre Macht nehmen sollten. Als nun die Hexen sich mit ihren Beschwörungen und Gaukeleien auf die Mauer stellten, kam plötzlich ein großer

Auf Wiedersehen

aber im „Mars-Magazin“, das am 15. September zum ersten mal erscheint.

Lest und verbreitet das illustrierte „Mars-Magazin“.

blickte verwirrt auf die Heiligenbilder, die an allen Wänden hingen.

„Weißt du nicht, was man zu tun hat, wenn man eintritt!“

Winnetou ging zum Weihwasserkessel bei der Tür, tauchte die Finger ein und und schlug das Kreuz.

„Nun?“

Zögernd ging er zum Kaplan und gab ihm die Hand. „Gelobt sei Jesus Christus.“

„In Ewigkeit, Amen . . . Was ist denn das für ein Buch?“ fragte der Kaplan und nippte vom Likör.

„ . . . Wirst du dem Herrn Kaplan Antwort geben! . . . Hochwürden verzeihen.“ Sie tastete Winnetou ab und zog das Buch hervor.

Der Kaplan blätterte im Buche und las vor: „Oldshatterhands Eisenfaust hatte die Rothaut getroffen. Ohne einen Laut von sich zu geben, sank der rote Mann tot zu Boden.“

Winnetous blasse Schwester sah still vor sich hin. „Solche Lektüre darf man Kindern nicht in die Hände geben, Frau Steinbrecher . . . Denken Sie an die entwendete Schultüte.“

Frau Steinbrecher wurde blutrot. „Von wem hast du das Buch?“

„Vom bleichen . . . von Oskar Benommen.“

Die Mutter legte das Buch neben die Mutter Gottes auf

Stein aus dieser Maschine, der beide und noch drei kleine Mädchen welche sie begleitet hatten, völlig zerfemmeterte, sodaß sie tot von der Mauer stürzten, worüber sich im Lager der Christen ein großer Jubel erhob.“ (Wilh. v. Tyrus, Geschichte der Kreuzzüge.)

So schreibt der Erzbischof Wilhelm von Tyrus (1174). Das furchtbare Gemetzel nach Einnahme der Stadt schildert er so: „Ein Grauen war es, die Menge der Erfchlagenen zu schauen und die überall verstreut liegenden Stücke von menschlichen Gliedern zu erblicken, und wie der ganze Boden mit dem verflorbenen Blute befleckt und überdeckt war. Und nicht nur der Anblick der Toten, die der edleren Glieder beraubt und durch das Abhauen der Köpfe verflümmelt waren, verurlichte Beängstigung, sondern auch die Sieger selbst von der Fußhohle bis zum Scheitel von Blut tiefend zu erblicken, war Schrecken erregend und flößte den Begegnenden einen gewissen Schauer ein.“ Ein anderer Chronist äußert sich so: „Kleine Kinder wurden gegen die Mauer geschleudert, daß das Hirn herumpritzte, Säuglinge über die Mauer geworfen, jedes Weib, dessen man habhaft werden konnte, gehändet, Männer am Feuer gebraten, mehreren der Bauch aufgeschlitzt, um zu sehen, ob sie Gold verchluckt hätten. Die Juden wurden in die Synagoge getrieben und dort verbrannt. Selbst in den Kirchen, in welche sich die Gläubigen gerettet hatten, wurde gemordet. Ein Gemetzel von nahezu liebzigttausend Perlonen fand statt.“ Und der Erzbischof sagt dazu: „Nach gerechtem Gerichte Gottes ist das sicherlich gefchehen!“

In einem Geschichtsbuche für die deutsche Jugend heißt es: Tagelang haufte der Schrecklichste Mord. Dann zogen sie mit Lobgefang in die Kirche des Heiligen Grabes und dankten Gott für seine Gnade.

Viele taufend Menschen zogen immer wieder gehorlam dem Papstwort wider die Sarazenen. Der Gipfel der Massenpsychose war jedenfalls 1212 erreicht, als man kleine Kinder, Knaben und Mädchen zur Eroberung des Heiligen Landes auschickte. Alle, die den Anstrengungen und Strapazen und Krankheiten nicht erlagen, wurden als Sklaven verkauft, oder für Luftzwecke festgehalten.

Und alles dies geschah unter dem Schlachtruf: Gott will es!

Es muß doch ein recht kriegerischer Gott sein, der mit unserer Reichswehr zieht. W. St.

Definitionen

Krieg: gemeinnütziger Mord.

Soldat: Ein Mann der trainiert ist, nicht für sein Vaterland zu sterben, sondern für sein Vaterland zu töten.

General: Ein Spieler, der Menschen als Pionier und Nationen als Einsatz benutzt.

Armeeprediger: Ein Mann, der glaubt, daß der Nazarener, wenn er nicht gestorben wäre, die Plage großen und kleinen Menschen, Jesus Christus v. d. Feldartillerie-Regiment“ angeredet würde.

Kriegsberichterstatte: Ein Journalist, der im Krieg an die Front geschickt wurde, um Tatsachen zu verheimlichen.

Diplomat: Ein Beamter, dessen Beruf es ist, für sein Vaterland zu lügen.

Staatssekretär: Der amtliche Agent der Banken und anderer Privatbesitzer im Ausland.

Kriegsminister: Mordorganisator.

Patriot: Ein Mann, der sein Vaterland liebt um deswillen, was darin zu holen ist.

Nationalehre: Ein Motiv, auf das sich die Nationen berufen, wenn sie etwas besonders Unehnehhaftes zu tun vorhaben.

Rüstungen: Waffen, die von den Nationen unter dem Decknamen „Verteidigung“ geschmiedet werden, um Gleichgestellte einzuschüchtern und Schwächere in der großen Offensive des Imperialismus zu überschreiben.

Redefreiheit: Ein Vorrecht, das allen Bürgern im Frieden und anderen ruhigen Zeiten, wenn nichts besonderes zu sagen ist, gewährt wird.

die gehäkelte Decke, welche über die polierte Kommode gebreitet war. „Morgen gehe ich mit dem Buche zu Frau Benommen . . . Vorwärts!“

Winnetou sah seine Mutter entsetzt an. — „Wird's bald!“

Langsam ging er zur Kommode, nahm aus der Schublade ein Lineal aus Eichenholz und reichte es der Mutter. Scham verdunkelte Winnetou den Blick; das Blut war ihm hinter die Augen getreten, als er die Hand vorstreckte.

„Jetzt komm!“ rief die Mutter nach der Züchtigung und führte ihn am Arm hinaus, hinauf in sein Zimmer. Ihr Gesicht war weiß, die Augen schwarz geworden. Plötzlich schlug sie Winnetou ins Gesicht und verließ wortlos das Zimmer. Die Tür verschloß sie.

Winnetou saß auf dem Bett, seine Scham hatte sich zu Entsetzen gesteigert. Zugleich empfand er so heftigen Abscheu gegen die Mutter, daß er abwehrend die Hände ausstreckte. Die nicht abgewischten Tränen trockneten. Die Gesichtshaut spannte.

Winnetou schlief ein und träumte sofort, daß der Kaplan in fliegender Soutane hinter ihm her durch den Klostergarten stürze, die langen Hände nach ihm ausgestreckt. Die Mutter stand erhöht und deutete: „Dort . . . dort.“

Mit einem entsetzensvollen Schrei erwachte er.

Drogen u. Foto
A. Wohlgemut
Useedomstraße Nr. 22

Bürger-Bad
Weberstr. 40b

Lieferant sämtlicher
Krankenkassen
täglich geöffnet

Inseraten-Werber
bei gutem Verdienst
sofort gesucht
Verlag, Die Schwarze Fahne

EULENSPIEGEL



ZUM 1. AUGUST

Ohne Anzahlung

Möbel

Ganze Einrichtungen und Einzelmöbel
2 Jahre Kredit
Herren- und Damen-Garderobe

Kleinste Anzahlung Bequemste Abzahlung
Vorzeiger dieses Inserats erhält 10% Rabatt
M. Landwehr Müllerstr. 7

Milch-Lebensmittel

frisch - billig - gut
nur bei
A. Ohle, Bankstraße 84

Sporthaus
Seifen und
Gebrauchsmittel
A. Hintsche
Schwedenstraße 3a
Rosenthaler Straße 57

gut **Fleisch u. Wurstwaren** billig
GEORG QUÄSCHING Useedomstraße 21
günstigste Einkaufsquelle aller Werktätigen

Naturfreund

37 Jahre

sucht klug. Wander- und Lebensgefährtin
Angeb. unter E. G. 71 an den Verlag der Schwarzen Fahne

Der Sportgürtel der antimilitaristischen
Jugend ist der

**Antikriegs-
gürtel**

mit „Nie wieder Krieg“-Rune
hergestellt a. bestem Material
Preis pro Gürtel 2,75
mit stark vergoldetem Schloß
1,20 M. Zuschlag



Zu beziehen durch:
Anti-Kriegsmuseum, C 2, Parochialstr. 29

Bücher, die wir sehr empfehlen

- Ernst Friedrich: Krieg dem Kriege. Bisher erschienen 2 Bände. Jeder Band ist völlig in sich abgeschlossen und enthält viele hundert Bilder nach Originalphotographien vom Schlachtfeld, von Massengräbern, Kriegsverletzten, u. a. das photographisch festgehaltene Offiziersleben in Etappe und Vordell. Gebunden 5.—
- Das letzte Buch der Kinder u. d. Erwachsene, das gegen den Krieg kämpft, gegen den Gottesglauben, gegen das Märchen vom Storch, von Königen und anderem Unsinn. Dieses Buch enthält die schönsten Geschichten und Gedichte der Weltliteratur. Illustriert. Gebunden 3.80
- Dr. Gertrud Woker: Der kommende Giftgaskrieg. Brosch. 1.80
- Rudolf Koder: Hinter Stacheldraht und Gitter. Erinnerungen aus der englischen Kriegsgefangenschaft. Brosch. 4.50. Geb. 6.50
- Bruno Vogel: Es lebe der Krieg. Brosch. 1.50. Geb. 2.00
- Otto Dix: Der Krieg. 24 Offsetbilder nach Originalen aus dem Radierwerk von Otto Dix. Brosch. 1.80
- Barclay Haffel: Die Abenteuer des braven Soldaten Schweiß während des Weltkrieges. 6 Bände. Jeder Band abgeschlossen. Pro Band brosch. 3.50. Geb. 5.20
- Hetwech Wandt: Etappe Sent. Kart. 2.50
- Der Gefangene von Potsdam. 2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. 4.00
- Wihelm Samszus: Das Menschenjochthaus. Visionen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. 3.00
- Der Leihenbügel. Gedichte während des Krieges. Brosch. 0.25
- Ernst Friedrich: Eine künftige Republik. Ernst Friedrichs Verteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinandersetzung mit den Richtern über den Anarchismus. 0.25
- H. D. Heuel: Gros im Stacheldraht. Behandelt das Sexual- und Vordellwesen im Kriege. Brosch. 2.—
- Heter Kropotkin: Anarchistische Moral. Brosch. 0.25
- Worte eines Rebellen. Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsätze. Brosch. 1.80
- Die Eroberung des Brotes. Brosch. 1.50. Geb. 2.50
- Ghisl. Brosch. 2.50. Geb. 3.50
- An die jungen Leute. Einführung in den Sozialismus 0.15
- Der moderne Staat 0.50
- Die historische Rolle des Staates 0.20
- Gefeg und Autorität 0.10
- H. De Siga: Anarchismus und Revolution. Wichtige Broschüre über die Entwicklung des Anarchismus nach dem Weltkrieg 0.20
- Dr. Paul Krifsch: Jugendhebe. Brosch. 0.80

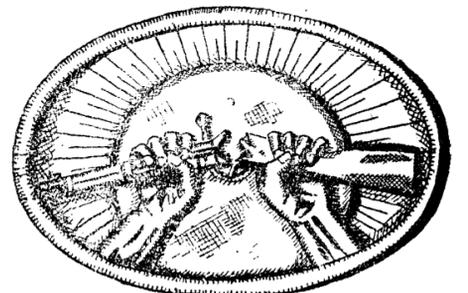
- Ernst Friedrich: Einführung in Leben und Werte proletarischer Künstler. Band 1: Oskar Ranochl, der proletarische Dichter. (Sein Leben, seine Dichtungen.) Brosch. 0.50
- Oskar Ranochl: Die Schande. Gedichte eines dienstpflichtigen Soldaten aus der Nordfront 1914-18. Mit einer Umschlagzeichnung von George Groß. Brosch. 0.75
- Stief auf, Prolet! Gedichte mit 7 Illustrationen von George Groß. Kart. 1.—
- Prof. Dr. St. Souveur: Liebe ohne Folgen! Wie verhütet man ungewollte Empfängnis und Schwangerschaft? Brosch. 0.30
- J. Fert, ehemaliger Franziskanerpater: Die Moraltheologie des heiligen Alfons von Liguori. Brosch. 0.40
- Emil Höllein: Segen den Gebärgang. Der Kampf gegen die bewußte Kleinhaltung der Familie. Mit einem Anhang: Die geschlechtliche Aufklärung der Kinder. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Dr. Alfred Adler: Liebesbeziehungen und deren Störungen. Brosch. 0.50
- Dr. Georg Mannes: Die sexuelle Not unserer Jugend. Brosch. 1.20
- Das Geburtenproblem und die Verhütung der Schwangerschaft. Mit vielen Abbildungen. Brosch. 0.50
- Johann Ferch: Alexitale Sexualmoral. Brosch. 0.15
- A. Ruh-Ablersturn: Die Insel der Ratten. Ein Schönheitsroman. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Maria Winter: Abtreibung oder Verhütung der Schwangerschaft? Ein wichtiges Auskunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50
- Dr. Max Godann: Geschlecht und Liebe. Brosch. 7.00. Geb. 10.00
- Sub und Mädel. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. Brosch. 2.80. Geb. ???
- Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt! Brosch. 1.00
- Leinz Jacoby: Das freie Jugendbuch, mit Beiträgen von Gorki, London, Kibbe, Defostewski u. a. Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von Gelfenstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb. 2.80
- Was wollen die Anarchisten? Kurze gefasste Einführung in den Anarchismus. Brosch. 0.10
- Archinoff: Die Machsbewegung 1918-21. Ausführliche Schilderung der ukrainischen Bauernrevolution. Brosch. 2.00. Geb. 3.00
- Balunin: Gesammelte Werke. 3 Bände. Theoretische Grundlage des Anarchismus. Jeder Band brosch. 2.00, geb. 3.00
- Freibankertum. Brosch. 1.00. Geb. 1.80
- Rosa Luxemburg: Briefe aus dem Gefängnis, — — — und diese Frau sperrte der Staat ins Gefängnis! Brosch. 1.80. Geb. 2.80

- Bertmann: Die russische Tragödie. Rußland nach der Revolution. Brosch. 0.30
- Die Kronradrebellion. Brosch. 0.25
- Propacher: Mary und Zekunin. Eine ausführliche Einführung in Leben und Werte der beiden großen Revolutionäre. Brosch. 2.00. Geb. 3.00
- Otto Rühle: Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution. Dieses Büchlein zeigt in glänzender Weise den Entwicklungsgang der revolutionären Bewegung und zeigt auch die einzig mögliche Organisationsform der proletarischen Revolution 0.80

Anti-Mordabzeichen



In dieser Größe und Ausführung als Anstecknadel 70 Pf.



In dieser Größe und Ausführung als Brosche 1— M. Gegen Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch das Anti-Kriegsmuseum, Berlin C 2, Parochialstraße 29.

5 Minuten vom Polizeipräsidium ist das

Anti-Kriegsmuseum

Berlin C 2, Parochialstraße 29

Viele Hunderte Originalphotographien und Bilder vom „Schlachtfeld“ :: Menschenabschlachtungs-Instrumente :: Verbrecherisches Kinderspielzeug Mordabzeichen, Kriegsbilder Gegenstände aller Art

Das Anti-Kriegsmuseum ist täglich von 9—19 Uhr geöffnet. Sonntags von 10—13 Uhr. — Eintrittspreis: für Menschen 20 Pfennig. Soldaten und Polizeibeamte frei. Besondere Führungen auf Wunsch für Vereine und Schulen.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Anti-Kriegsmuseums
Berlin C 2, Parochialstr. 29

Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.)